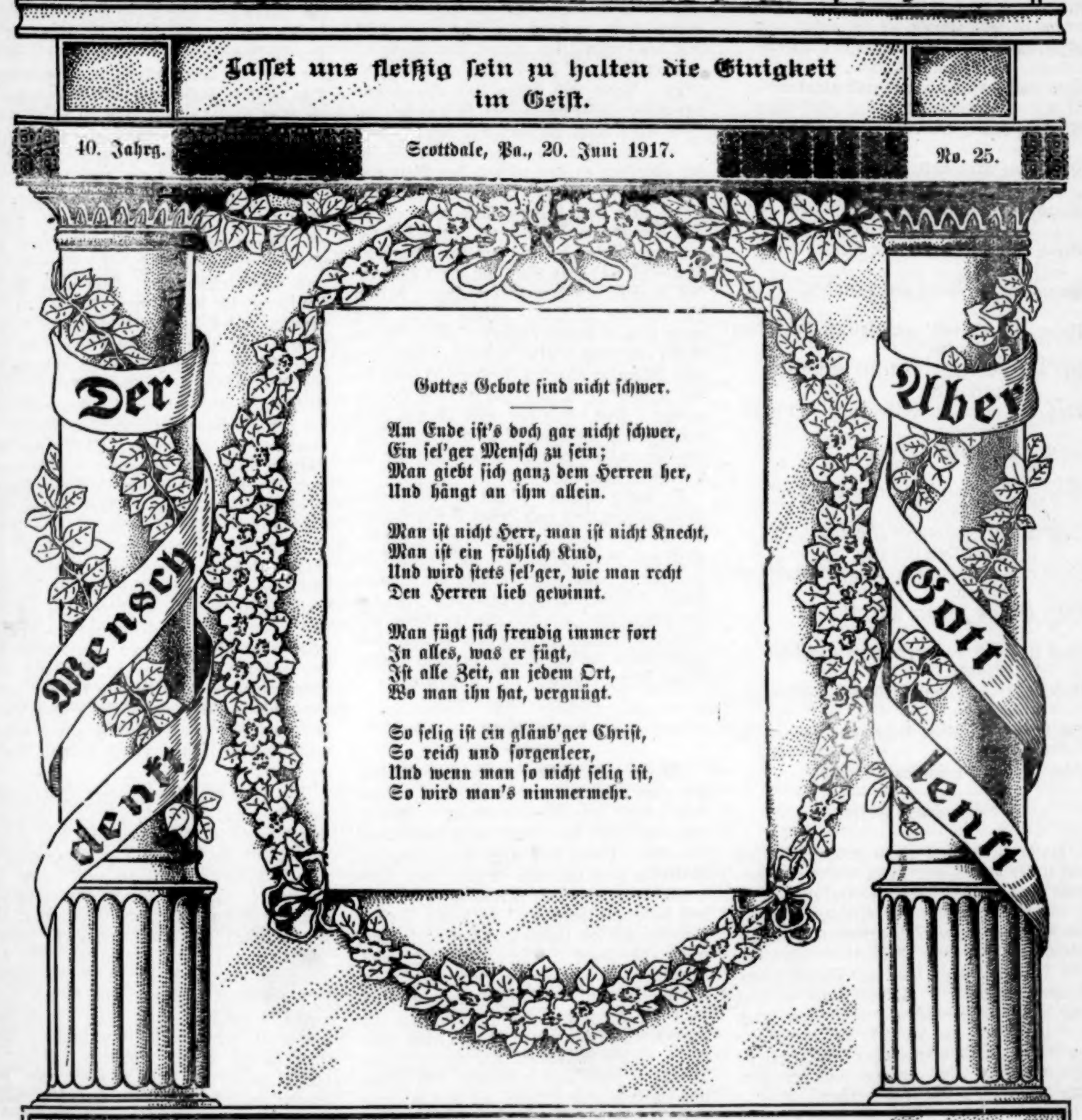Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. Scottdale, Pa., 20. Juni 1917. No. 25.



Gottes Gebote sind nicht schwer.

Am Ende ist's doch gar nicht schwer,
Ein sel'ger Mensch zu sein;
Man giebt sich ganz dem Herren her,
Und hängt an ihm allein.

Man ist nicht Herr, man ist nicht Knecht,
Man ist ein fröhlich Kind,
Und wird stets sel'ger, wie man recht
Den Herren lieb gewinnt.

Man fügt sich freudig immer fort
In alles, was er fügt,
Ist alle Zeit, an jedem Ort,
Wo man ihn hat, vergnügt.

So selig ist ein gläub'ger Christ,
So reich und sorgenleer,
Und wenn man so nicht selig ist,
So wird man's nimmermehr.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Ueber ein Kleines!

Ueber ein Kleines! o trockne die strömenden
Zähren!
Schmerz und Verwaisung, wie lange noch
können sie währen?
Noch ist's nicht Erntetag; — droben im
herrlichen Licht
Reifen der Tränensaat Aehren.

Ueber ein Kleines! Und ist dir auch alles
genommen,
Was du geliebt, sind die letzten Sterne
verglommen;
Hast du die Nacht betend und glaubend
durchwacht,
Wird ja dein Freudentag kommen.

Haben die Menschen, die teuersten, nimmer
verstanden,
Ward dein Vertrauen, dein Hoffen, dein
Lieben zu Schanden:
Einer ist treu, bindet die Herzen einst
neu,
Wenn erst die Nebel verschwanden!

Ueber ein Kleines! und solltest du sechzig
Minuten,
Ehe das Jubeljahr eintritt, verseufzen,
verbluten;
Was dich gekränkt, Leiden und Not wird
versenkt
In der Unendlichkeit Fluten.

Ueber ein Kleins, da brechen die Bande
und Riegel,
Schwingt der gefangene Fremdling die
siegenden Flügel,
Zieht aus dem Haus trauriger Knechtschaft
hinaus
Heim auf die rosigen Hügel!

Dort ist ein Erbe bereitet von göttlicher
Gnade,
Unbefleckt, ewig, am Ziele der mühsamen
Pfade,
Schifflein der Flut! Ueber ein Kleines, da
ruht
Süß sich's am heim'schen Gestade!

Leben und Gebet.

Unser Leben hat einen großen Einfluß auf unser Gebet, wie unser Gebet andererseits auch unser Leben beeinflußt. Das ganze Menschenleben ist sozusagen eine an die Natur oder die Welt gerichtete Bitte um Befriedigung seiner Bedürfnisse oder seines Trachtens nach Glück und Wohlergehen. Dieses natürliche Verlangen kann so stark sein in einem Menschen, der zu Gott betet, daß die Worte des Gebets, die sein Mund ausspricht, nicht vernehmbar sind, weil sie von dem Schrei des Herzens nach den Dingen dieser Welt übertönt werden.

Das Leben übt einen mächtigen Einfluß auf das Gebet, habe ich gesagt. Ein weltliches Leben, ein Leben, in dem man sich selbst sucht, macht das Gebet kraftlos und die Erhörung unmöglich. Bei vielen Gotteskindern ist ein Kampf zwischen Leben und Gebet, und ersteres behält die Oberhand.

Umgekehrt kann das Gebet aber auch einen mächtigen Einfluß auf das Leben ausüben. Gebe ich mich im Gebet völlig meinem Gott hin, so kann es den Sieg über das Fleisches- und Sündenleben davontragen. Das ganze Leben kann unter die Kontrolle des Gebets gebracht werden. Das Gebet kann das ganze Leben umgestalten und erneuern, weil es den Herrn Jesus und den Heiligen Geist in dasselbe hereinruft und hereinnimmt, um es zu reinigen und zu heiligen. Viele meinen, sie müßten sich mit ihrem mangelhaften Geistesleben aufraffen, mehr zu beten. Sie verstehen nicht, daß das Gebetsleben nur in dem Maße zunehmen kann, als das Geistesleben kräftiger wird. Gebet und Leben sind unzertrennbar miteinander verbunden. Wie meinst du: Was wird mehr Einfluß auf dich ausüben — ein fünf oder zehn Minuten langes Gebet oder der in den Lüsten der Welt verbrachte ganze Tag? Wundere dich nicht, wenn dein Gebet keine Erhörung findet. Der Grund mag leicht darin liegen, daß Leben und Gebet bei dir um die Oberhand kämpfend und dein Herz sich mehr dem Leben hingibt als dem Gebet. Lerne darum die wichtige Lektion: „Mein Gebet muß mein ganzes Leben regieren." Was ich im Gebet von Gott erbitte, ist nicht in fünf oder zehn Minuten abgetan, sondern ich muß sagen lernen: „Ich habe von ganzem Herzen gebetet." Nur wenn das, was ich von Gott haben möchte, mir wirklich den ganzen Tag ein Herzensanliegen ist, ist der Weg für die Erhörung gebahnt.

O, welch heilige Macht ist das Gebet, wenn es von Herz und Leben Besitz nimmt! Es bewahrt einen in beständiger Gemeinschaft mit Gott, so daß man in Wahrheit sagen kann: „Ich harre deiner den ganzen Tag." Achten wir nicht nur sorgfältig auf die Länge der Zeit, die wir im Gebet mit Gott verbringen, sondern auch darauf, daß unser Gebet kräftiglich von unserem ganzen Leben Besitz nimmt. (A. Murray.)

Herzenstüren.

„Meister, wo bist du zur Herberge?" fragen einst zwei Jünger den Herrn. „Kommt und sehet," war seine Antwort. Sie kamen und sahen die Hütte, da er sein Haupt hinlegte. Wenn wir aber heute vor ihn hintreten und ihn also fragen, was wird er uns antworten? Er würde uns hinweisen auf diese und jene, die an seinen Namen glauben, die ihn lieben und ihm vertrauen, und würde sagen: Siehe, da ist der Ort meiner Liebe; in den Herzen meiner Geliebten will ich wohnen. — Meine Teuren, wir sind nicht Leute, unter denen Christus ein Fremdling wäre, und es ist uns nicht unbewußt, welche Absicht er hat, wenn er vor der Türe steht und anklopft: Wir sollen ihm auftun, und er will in uns wohnen. Das ist das Geheimnis, das von der Welt her verborgen gewesen ist, nun aber durch die Apostel auch uns geoffenbart. Sollte jemand von uns sein Herz vor ihm noch verschließen wollen?

Hast du deine Tür geöffnet für Jesum? Gehört dein Herz dem Heiland? O, daß in diesem Augenblick in deinem Innern der Ruf erschallen möchte: Der König kommt heran; er hat es abgesehen auf mich. Es ist sein sehnliches Verlangen, in mir zu wohnen und zu regieren. Hast du es je einmal recht verstanden und lebendig erfaßt, was der Gott aller Gnaden mit dir vor hat? Hat seine Liebe in dir ein Verlangen nach seinem gnadenvollen Einzug erweckt? Darf er kommen? Willst du, daß Jesus wohne in deinem Innern?

Nichts greift so tief in unsere Verhältnisse ein, nichts gibt dem Leben eine so auffallende Wendung, nichts schafft so gründlich unsere Neigungen und Bestrebungen neu, als der wirkliche Einzug Jesu in unsere Seele. Ob Jesus in einem Herzen wohnt, oder ob er nicht darin wohnt, das ist von großer Tragweite und kann selbst für den äußeren Lebensgang nicht ohne Einfluß, ja nicht ohne merkliche Folgen sein.

Es gibt Christen, die sich ein wenig für Gott öffnen, und es gibt solche, die öffnen alle Türen und Tore ihres Herzens und Wesens. Jesus darf in alles hineinblicken und alles beherrschen. Wie viele wollen sich immer für das Kommen des Herrn vorbereiten; aber in Wirklichkeit tun sie nie Schritte, ein ihm geweihtes Leben zu führen. Einen gewissen Glauben und ein wenig Liebe haben sie zu ihrem Erlöser; aber sie kommen nicht zu dem freudigen Ergreifen des für sie bereit liegenden Heiles. O, warum nicht ein ganzer Christ werden? Warum nicht jede Kammer des Innenlebens öffnen? Laß der Gnade freien Raum. Hörst du nicht deinen Heiland klagen: Ach nicht weiter? Bin ich nicht das A und das O? Darf ich bei dir nur das A sein? Du singst und betest über meinem Namen; aber in deine Geldkasse läßt du mich nicht schauen; du bittest um Segen für die Arbeit, aber in die Geschäftsführung läßt du mich nicht hineinregieren; du scharst dich mit anderen zusammen in Missions- und Bibelkränzchen, aber daheim tust du nichts für mich. — Wie viel Geduld muß Jesus auch noch mit den Bekehrten haben, bis sie alles ihm zu Füßen gelegt haben! Machet weit auf!

Die Türe des Herzens dem Heiland öffnen ist nichts anderes, als ihm glauben, ihm vertrauen, ihn lieben und ihm gehorchen. Und die Tore weit aufmachen heißt: noch kindlicher, einfältiger und treuer auf ihn sich verlassen und seinen Winken folgen. Christus wohnt durch den Glauben in unseren Herzen, und durch die Liebe werden wir eingewurzelt und gegründet. Wie dies einerseits eine Gabe ist, so ist es andererseits ein Wollen, Wagen und Ueben. Nicht weil wir gut sind, nicht weil wir so gern und so oft singen: „Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es dir", sondern weil wir an ihn glauben und immer mehr ihm vertrauen, deshalb kann unser Herz seine Wohnung sein.

Wie er einzieht, das läßt sich nicht beschreiben. Jedenfalls wird er nicht schreien und rufen, seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen; er kommt nicht in Gefühlen. Aber eins ist sicher: Wenn er kommt, dann ist tief im Herzen drin stiller Friede; und im Glauben sprichst du: Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach

gehest; aber du kommst dennoch. Offenbare dich. Ueberwinde in mir alle Selbstsucht, allen Hochmut und allen Eigenwillen. Durchwohne mich ganz und gar, daß nichts übrig bleibe, das dir nicht unterworfen sei.

In manchen Häusern hängt an der Wand ein prächtiges Motto in zwei Worten. Das eine heißt „Ich" und ist durchkreuzt; darunter steht ein dick unterstrichenes „Er". Diese beiden Worte sagen mehr, als wir auf den ersten Blick wahrnehmen. Sie deuten uns die ganze Geschichte des Sündenfalles und der Erlösung. Vor dem Sündenfall stand oben groß „Er" und darunter klein „ich". Durch den Fall des Menschen gab es eine teuflische Verschiebung: der Mensch stellte sein Ich voran, und dann folgte das Er. Nichts weniger als das Leben des Gottessohnes kostete es, um diese Verschiebung wieder in Ordnung zu bringen. Jesus vergoß sein kostbares Blut darum. Durch den Glauben an den Gekreuzigten werden wir erlöst und dann wird das Ich durchkreuzt, und Jesus wird Meister und Herr über uns. Laß das schöne Motto nicht nur an deiner Wand hängen, und laß das große Wort des Täufers Joh. 3, 30 nicht nur in deiner Bibel stehen, sondern in die Tafeln deines Herzens laß es durch den heiligen Geist eingraben: Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen. So werden wir bereit, den König zu erwarten.

Wie schrecklich muß es sein, wenn der Herr kommt und der oder die bleiben zurück! Man mag kaum daran denken. Zwei sind miteinander in demselben Haus, sie arbeiten miteinander, essen miteinander, beten miteinander, und der Tag kommt: einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden (Luk. 17, 34—36). Nur wer ganz dem Heiland auftut, wird angenommen. (Hoffnungsstrahlen.)

Eine harte Nuß für Leugner der wörtlichen göttlichen Eingebung (Verbalinspiration) der Schrift.

(Schluß)

2. In dem nun folgenden Abschnitt des ersten Kapitels, Vers 18 bis 25 wird uns die Geburt Jesu berichtet. Er enthält 161 Wörter, 23 Siebenen. Es werden darin 77 verschiedene Wörter gebraucht, also elfmal sieben; in 105 verschiedenen Wortformen, also fünfzehnmal sieben. Der Engel, der zu Joseph redet, gebraucht von den 77 Wörtern 28, also viermal sieben, er läßt unbenutzt 49 oder siebenmal sieben. Von den 105 Wortformen bedient sich der Engel nur 35, oder fünfmal sieben; 70 oder zehnmal sieben läßt er unbenutzt. Alphabetisch sind die 77 Wörter wieder nach Siebenen gruppiert, ebenso die 105 Formen, sowie die Häufigkeit des Vorkommens der 161 Wörter im ganzen.

Die Summe des Zahlenwertes der 77 Wörter beträgt 52605, das sind 7515 Siebenen. Die Summe der 105 Wortformen beträgt 65429 oder 9347mal sieben, mit entsprechender Gruppierung nach sieben unter den verschiedenen Buchstaben.

Der Umstand, daß diese Rede des Engels ein System von Siebenen für sich bildet, macht daraus gewissermaßen einen Ring im andern. Ein Rad im Rade. Wenn Mr. Laughlin eine ähnliche Geschichte mit 160 Wörtern und mit einem ähnlichen System von Siebenen im Zahlenwert der Buchstaben und Wörter zustande bringen kann, dann leistet er etwas. Wir geben ihm gern 2 Monate Zeit zum Probieren. Matthäus hat wohl nicht mehr als zwei Wochen dazu gebraucht.

3. Das zweite Kapitel des Matthäus berichtet über die Kindheit Jesu. Es weist wieder einen Wortverbrauch auf von 161 oder 23mal sieben, die in 238 verschiedenen Formen vorkommen, also 34mal sieben. Sie enthalten 896 Buchstaben oder 128mal sieben, mit einem Zahlenwert von 123,529 oder 17,647 Siebenen; während die 238 Formen einen Wert von 166,985 oder 23,855mal sieben aufweisen. Es würde nur ermüden, wollten wir das im einzelnen aufzählen.

In diesem Kapitel lassen sich vier logische Abteilungen oder Abschnitte unterscheiden, deren jeder für sich wieder dieselben numerischen Eigentümlichkeiten aufzuweisen hat, wie das ganze Kapitel. So haben die ersten sechs Verse einen Wortvorrat von 56 Wörtern oder achtmal sieben u.s.w. Etliche Reden werden berichtet, von Herodes, von den Weisen, von dem Engel Gabriel. Die numerischen Eigentümlichkeiten dieser Reden sind so ausgesprochen, daß, obgleich gewissermaßen ein Dutzend Ringe in einander stecken, jeder in sich selbst vollkommen ist und doch dabei in Harmonie mit dem Ganzen bleibt.

Wenn Mr. Laughlin ein solches Kapitel schreiben kann, so natürlich wie Matthäus, das in etwa 500 Worten eine so große Zahl von in einander gewobenen und doch mit einander übereinstimmenden mathematischen Rechnungen enthält, sagen wir in fünf Jahren Zeit, dann wollen wir es gelten lassen. Wir nehmen an, es wird Matthäus nicht länger genommen haben als ein Jahr vielleicht.

4. Unter all den hunderten von Abschnitten im Evangelium des Matthäus ist nun aber nicht ein einziger, der nicht dieselben auffallenden numerischen Merkmale an sich trüge. Nur wächst mit jedem neu hinzukommenden Paragraphen die Schwierigkeit der Kombination und Konstruktion, und zwar nicht in arithmetischer, sondern in geometrischer Progression. (Unter arithmetischer Progression versteht man das Anwachsen der Zahlen je um eine oder mehrere Größen, so z. B. die Folge von 2, 4, 6, 8, 10, 12, d.h. jedesmal um zwei mehr; oder 3, 6, 9, 12, 15, 18, d. h. jedesmal um drei mehr. Während eine geometrische Progression darin besteht, daß eine gewisse Zahl immer ein oder mehrmal mit sich selbst multipliziert wird, z. B. 2mal 2 ist 4; 4mal 4 macht 16; 16mal 16 macht 256 u.s.w.

Denn Matthäus versteht es, seine Abschnitte so zu schreiben, daß er beständig neue Zahlenkombinationen hervorruft sowohl mit dem, was schon vorher geschrieben war, als was noch folgt. So bringt er es z. B. fertig, in seinem letzten Kapitel grade sieben neue Wörter zu gebrauchen, die er in seinem ganzen Evangelium vorher noch nicht gebraucht hat; oder er braucht genau 140 Wörter, also zwanzigmal sieben, die im ganzen übrigen Neuen Testament nicht vorkommen. Es ist also ganz leicht auszurechnen, daß Mr. Laughlin wenigstens etliche hundert Jahre nötig haben würde, ein ähnliches Buch, wie Matthäus zu schreiben. Wie lange Matthäus an dem seinigen gearbeitet, wissen wir nicht. Aber wie er es fertig gebracht, es vollständig abzufassen zwischen dem Jahre 30, da Christus gekreuzigt wurde (denn früher kann er nicht angefangen haben und dem Jahre 70, als Jerusalem zerstört wurde (und sein Evangelium kann wohl nicht später geschrieben worden sein) das soll uns ein vernünftiger Mensch erklären.

Aber er hat's getan, das steht fest, und das bedeutet einfach ein Wunder. Er steht vor uns als ein nie dagewesener literarisch-mathematischer Wundermensch, unerreicht, schier unerklärbar. Das ist die erste der „Tatsachen", die wir Herrn Laughlin zum Nachdenken für einige Minuten unterbreiten möchten.

Eine andere Tatsache ist noch wichtiger. Wie gesagt, gebraucht Matthäus genau 140 Wörter, also zwanzigmal sieben, die sich im übrigen Neuen Testament nicht finden. Wie konnte der Mann wissen, daß Markus, Lukas, Johannes, Jakobus, Petrus, Judas und Paulus diese Wörter nicht gebrauchen würden? Wenn wir die vollständig unmögliche Annahme, daß er das vorher mit ihnen verabredet habe, fallen lassen, so bleibt keine andere rationelle Erklärung, als die, daß er das ganze übrige Neue Testament vor sich gehabt haben müsse, ehe er anfing zu schreiben. Somit müßte das Evangelium des Matthäus das letzt geschriebene der neutestamentlichen Bücher sein.

5. Nun trifft es sich aber, daß das Markus-Evangelium genau dieselben numerischen Züge aufzuweisen hat. So enthält z. B. grade die Stelle, die in der heutigen Nummer der „Sun" von einem Herrn Waters triumphierend als eine Fälschung bezeichnet wird, genau 175 Wörter, also fünfundzwanzigmal sieben. Der ganze Wortvorrat beträgt 98, also vierzehnmal sieben. Gleicherweise gebraucht der Herr von den 175 Wörtern in den letzten zwölf Versen des Markus genau 56, oder achtmal sieben. Und alles das wieder mit Beobachtung derselben alphabetischen Verteilung unter den verschiedenen Buchstaben. Ferner, von den 98 Wörtern hier hat Markus vorher bereits 84, oder zwölfmal sieben gebraucht; während 14, also zweimal sieben, nur hier gebraucht werden.

Danach ist Markus ein ebenso phänomenales literarisches und mathematisches Wunder, wie Matthäus. Und nach demselben Grundsatz, nach dem wir festgestellt haben, daß Matthäus unbedingt zuletzt geschrieben haben muß, steht auch fest, daß Markus dasselbe getan haben muß. Das heißt, Matthäus hat unzweifelhaft erst nach Markus geschrieben, und ebenso unzweifelhaft kann Markus erst nach Matthäus geschrieben haben.

6. Aber nun muß noch gesagt werden,

daß das Evangelium Lukas genau die gleichen Erscheinungen aufzuweisen hat, wie Matthäus und Markus. Und ebenso Johannes, Jakobus, Petrus, Paulus und Judas. So haben wir denn nicht nur zwei unerhört wunderbare mathematische und literarische Genies, sondern ihrer acht, und jeder von ihnen hat erst nach den andern geschrieben.

7. Auch das ist noch nicht alles. Da Lukas und Petrus je zwei Bücher verfaßt haben im N. T., Johannes sogar fünf, Paulus vierzehn, und es nachgewiesen werden kann, daß jedes erst nach all den andern geschrieben worden sein kann, so haben wir 27 Bücher, von denen jedes zuletzt geschrieben wurde! Desgleichen kann nachgewiesen werden, daß jede der 537 Seiten des griechischen Textes (in der Ausgabe von Westcott und Hort) ebenfalls zuletzt geschrieben worden sein muß. Nicht minder jeder Abschnitt im N. T., deren oft mehrere auf einer Seite vorkommen. Die gleichen Erscheinungen sind überall vorhanden, und es gibt keinen menschenmöglichen Weg, dieselben zu erklären. Acht Männer können aber unmöglich jeder zuletzt geschrieben haben; 27 Bücher, 537 Seiten, tausende von Abschnitten können unmöglich jedes zuletzt geschrieben worden sein.

Aber nehmen wir einmal an, daß ein einziger Geist das Ganze beherrscht und geordnet hat, dann löst sich das Problem auf die einfachste und natürlichste Weise, so leicht wie eine algebraische Gleichung. Aber das bedeutet buchstäbliche Verbalinspiration jedes Jotas und Tüttels im Neuen Testament.

Es darf nur noch beigefügt werden, daß durch dieselben Belege das hebräische Alte Testament in gleicher Weise als buchstäblich inspiriert erwiesen werden kann.

Auf obigen Brief sind eine Anzahl Entgegnungen eingelaufen bei der Redaktion der „Sun", aber nicht eine einzige Antwort. Denn es gibt drei Wege und nur drei, auf denen dieses Argument zu widerlegen ist, und bisher hat noch niemand versucht, einen dieser Wege einzuschlagen.

1. Man müßte zeigen, daß es möglich ist von zwei oder mehr Büchern jedes nach den andern zu schreiben; daß es möglich ist für acht Männer, daß jeder nach den andern sieben schriebe; daß 27 Bücher und 537 Seiten jede zuletzt geschrieben seien.

2. Es müßte bewiesen werden, daß die hier gebotenen Tatsachen keine Tatsachen seien; daß im Griechischen alpha nicht für eins, beta nicht für zwei, gamma nicht für drei stände u.s.w.; daß die Additionen keine solchen seien; kurz, daß die ganzen Berechnungen auf Täuschung beruhten, Fälschungen, Erfindungen, Hirngespinste, elende Betrügereien seien.

3. Oder es müßte nachgewiesen werden, daß trotzdem die Tatsachen ihre volle Richtigkeit hätten, die Berechnung fehlerlos, die Gruppierung der Zahlenkombination durchaus ehrlich, es dennoch nicht folge, bloße Menschen hätten so etwas nicht schreiben können ohne göttliche Eingebung.

Zum Zweck einer möglichen Widerlegung nach Punkt zwei wurden hervorragende Rationalisten achtungsvoll und vor der Oeffentlichkeit aufgefordert, nachzuweisen, daß die hier gegebenen Tatsachen nicht solche seien. Eine Kommission von neun Sachkundigen trat zusammen, die sich zusammensetzte aus drei Universitätspräsidenten (Rektoren), zwei theologischen Professoren, drei Geistlichen verschiedener Benennungen, und dem Herausgeber einer früher religiösen, jetzt weltlichen Zeitschrift. Die Herren waren nicht imstande, den Tatsachen etwas anzuhaben, aber sie haben bis heute ihre Angriffe auf die „unzuverlässige und unglaubwürdige" Bibel noch nicht widerrufen. (Ausgewählt von C. H. Friesen, Buhler, Kansas.)

Steuer und Schatzung der hutterischen Brüder.

(Der folgende Artikel ist ein Auszug aus dem inhaltsreichen Gemeinde-Geschichtsbuch der hutterischen Brüder, eingesandt von dem Aeltesten Elias Walter in Frankfort, S. D. Den meisten Rundschaulesern dürfte bekannt sein daß die hutterischen Brüder (nicht zu verwechseln mit den Herrnhutern) zur Reformationszeit in Mähren, ihren Hauptsitz hatten. Sie bekannten sich zu dem Prinzip der Wehrlosigkeit und hielten die Zahlung von besonderer Kriegssteuer für unstatthaft. Die Obrigkeit nahm ihnen stets von ihrem Vieh oder anderem Eigentum zur Deckung der Kriegssteuer. Die Herren, von denen in dem Artikel die Rede ist, waren die Edelleute, in deren Hand die Regierung der Provinz Mähren gelegt war. Die Grenzhäuser sind militärische Festungen. „Haushaben" ist die Bezeichnung, unter welcher die Bruderhöfe damals bekannt waren. Der erwähnte „Herr" (Edelmann) Friedrich von Scherotin war ein besonderer Freund und Gönner der Brüder, der sie gerne beschützte).

Im Jahr 1690. Die Kriegssteuer oder Schatzung, davon oben wiederholt gemeldet, die wir unsers Gewissens halben nicht geben konnten, und uns wohl einmal nachgelassen von der Landschaft, welches aber nur ein halb Jahr, oder auf ein Termin gewährt, hat man uns darnach wieder genommen bis hieher, an etlichen Orten Wein, an etlichen Orten nahmen uns die Herren, Ochsen, an etlichen Orten hat man uns Schwein, auch Küh und Roß genommen. Welchen Raub unserer Güter wir also leiden mußten bisher, wer weiß wann es noch enden wird.

Noch im selben Jahr, nachdem wir die Steuer(so zum Krieg gehörig oder auf die Grenzhäuser) unseres Gewissens halber nicht geben haben können, also daß die Obrigkeit dafür uns genommen hat: Vieh, Wein und anderes, sein sie des Nehmens (nachdem es etliche Jahre lang gewährt) zuletzt auch müd worden und sich beschwert. So haben etliche Herren vorhin und auch dazumal von uns begehrt, wir sollen doch sagen was wir tun können, das nicht wider unser Gewissen ist. Denn wir können selbst gedenken, dieweil wir des Lands so wohl und viel genießen, in allerlei Handwerkgewerben, daß sie uns nicht also frei lassen können, daß wir gar nichts geben sollen, und der Landschaft mit einem solch großem Volk, wie wir haben, also beschwerlich wollten sein; wir sollen's doch selbst bedenken.

Als uns nun solches oft und viel fürgehalten, und daß wir dem Land zugute etwas tun sollen, das nicht wider unser Gewissen sei, haben wir uns auch viel darinnen bekümmert, daß wir der Landschaft nicht gern beschwerlich sein wollten, dieweil unser jetzt viel im Lande wohnen, und viel schwerer als vor Jahren (da unser noch etwas weniger waren) im Land sitzen, müssen viel Getreide kaufen zu unserer Notdurft, desgleichen viel Holz und anderes, welches der Landschaft nicht gar ohn Beschwer sein kann. Haben deswegen letztlich von allen unseren Haushaben aus dem Land, zusammt den Aeltesten auch gemeine Brüder versammelt, und uns darinnen beraten, ob wir denn auch also gar frei sein könnten, daß wir was nicht wider Gewissen ist dem Land zugute nicht geben sollten. Ist auch solches in der Versammlung einhellig erkennt (beschlossen) worden, daß nicht unbillig sei, unseres Landsgenuß halben, daß wir etwas tun und geben mögen, der Landschaft zu gutem. Doch mit solchem Bescheid und Ausnehmen, wie im nachfolgenden Brief an Herrn Friedrich, Herrn von Scherotin auf Selowitz (der es anstatt der Landschaft anbracht und ausgericht) genugsam gesehen wird, der also lautet:

Vom Allmächtigen Gott wünschen wir dem Herrn alles Gute jeder Zeit. Nachdem der Herr (nämlich Friederich von Scherotin) unsere Beschwer, der Steuer halber, erkennt, und den Herrschaften unter denen wir wohnen, etlichen (wie dem Herrn selbst auch) beschwerlich will sein, daß sie uns also, Roß, Ochsen und anderes (wie denn ein Zeit her geschehen) nehmen sollen, und es für erbärmlich ansehen, wie denn wahr ist, und derhalben von uns begehrt, wir sollen sonst dem Lande zugute was tun, was nicht wider unser Gewissen sei, auf welches wir uns miteinander beredt und viel bekümmert haben, daß wir dem Land nicht gern wollten beschwerlich sein und was nicht wider das Gewissen wär, dem Land zugute gern was tun wollten.

So ist aber das unsere größte Sorge, man werde ihm nur einen andern Namen geben, und möchten mit demselben also hinein geführt werden, und ehe wir um und auf sehen, möchten wir erfahren, daß es ein Steuergeld zu Krieg wäre oder zu andern Dingen, die uns entgegen sind, welches uns darnach bekümmern würde.

Und wenn's auch geschehen oder dahin langen sollt, wollten wir, ehe wir zu solcher Sach helfen, viel lieber nach voriger Weis, uns unser Hab und Gut nehmen lassen, ehe wir unser Gewissen befleckten, und das um der Frucht Gottes willen. Denn wir zu keiner Sach steuern und auch nicht dafür oder anstatt der Steuer was tun oder anderes geben können, sondern allein was dem Land in anderweg zugut möchte geschehen, dieweil wir des Lands genießen, und man uns unser Notdurft Getreid vergönnt einzukaufen, wo wir's bekommen

können. Denn auf den Märkten wir unsere Notdurft gar nicht könnten vorbringen, das gemeine Volk würde sich übel über uns beschweren.

[illegible] damit wir dem Land deß unbeschwerlicher wären, mit unserer Handarbeit uns nähren und im Land also unsere Nahrung suchen möchten, wollten wir von unsern Häusern, was doch an einem Ort in einer Kuchel (Küche) kocht, ein Jahr-Geld oder Zins (wenn wir versichert möchten werden, daß solches zu Nutzarbeit des Landes angelegt und daß menschlicher Notdurft damit gedient möchte werden) zu geben nicht gern gar abschlagen. Denn Gott weiß daß wir niemand gern beschwerlich sein wollten und was wir tun könnten, nur um desselben willen täten, doch sofern daß es ein leidlichs Geld wäre, daß man uns nicht über unser Vermögen trieb und dasselbe ungesteigert ließ, dieweil wir auch viel armes, schwaches und unvermögliches Volk unter uns haben zu versorgen.

Und nachdem wir Trübsal müssen gewärtig sein, und nicht wissen was Gott mittler Zeit über uns, zur Bewahrung unseres Glaubens zulassen möcht, da wir von unseren Häusern ziehen müßten, oder davon in Elend getrieben würden, daß wir solches Geld dennoch (in solchem Fall) zu geben, uns nicht verbinden könnten. Allein dieweil man uns jetzt soviel zur Zeit fürhaltet (wie öfter gemeld) als ob wir des Landes genießen, aber dem Land nichts tun wollten, haben wir notwendig geachtet, hiermit dem Herrn guter Meinung, unsere Antwort zu schreiben; Daß wir gebührlicher Dinge, was mit Gott ohne Nachteil unseres Gewissens sein kann, nicht widersetzlich sondern erbietig zu allem Guten zu sein begehren, nach unserem kleinen und geringen Vermögen, solangs uns Gott verleiht. Mit untertäniger Bitt, der Herr wolle uns in unserem einfältigen Fürtrag nichts verargen, und vor der Landschaft auch zum besten reden, daß wir sie bitten lassen, daß sie mit uns Fremdlingen im Land, ums Glaubens willen Vertriebenen, wolle Geduld tragen, guter Hoffnung, wie wir ohne Unterlaß bitten, daß Gott unsern Obrigkeiten und dem Land Frieden geben woll, damit wir in ihrem Frieden auch Frieden haben möchten. Und wünschen hiermit dem Herrn alle glückselige Wohlfahrt. Datum: Neumühl, den 14. May 1590 . Von uns Aeltesten Brüdern der Gemeine, die man die Hutterische nennt.

Hierauf hat die Landschaft auf jedes Haus, was in einer Kuchel kocht, aufgelegt, daß [illegible] jährlich geben soll 12 ff, das halbe Teil, nämlich 6 ff. zu Bartholomai und die andern 6 ff. zu Nikolai im 1590. Jahr.

Hernach im 1593. Jahr hat die Landschaft noch 8 ff. dazu begehrt, daß nun 20 ff. sein, die wir geben, von einem Haus darin man kocht.

Anno 1595 ist zu Brünn im Landtag beschlossen, daß wir zu den vorigen 20 ff. die wir bewilligten zu geben, noch 10 ff. geben sollen, mit noch besonderen Auflagen, welches wir aber nicht geben haben können, weils in Kriegslauf auf uns gelegt wurde.

Im 1596. Jahr kam eine neue Steuer oder Schätzung auf, welche wir Gewissenshalben nicht geben konnten. Darum für solche Schatzung uns auf die 10 ff. so auf unsere Häuser geschlagen worden, die wir nicht gaben, nahmen uns die Herren hin und wieder ein Teil Ochsen, ein Teil Schaf, Schwein auch Wein und anders, daß wir in denen Jahren um ein Großes kommen sein.

Im Jahr 1602 ist auf dem Landtag zu Brünn die Schatzung abermal hart gesteigert und auf jedes Haushaben (zu den der Landschaft bewilligten 20 ff.) wiederum 80, ff. geschlagen worden. Desgleichen auch (wie vorhin) von jedem Eimer Wein 2 Groschen und von jedem Schock Sommer- oder Wintergetreid ein Groschen, neben andern Auflagen mehr.

Es haben aber dieses und andere Jahr vorher nicht alle Herren solche Schatzung völlig lassen nehmen, sondern ein Teil anstehen lassen; daß an etlichen Orten viel und eine große Summe zusammen kommt, das man künftig mit großem Schaden noch zu gewarten hat. Man hat aber dieses Jahr auch daran genommen: Lämmer, Schaf, Ochsen, Schweine, Getreide und Wein. Erst 1612 an St. Johannes des Täufers Tag gehaltenem Landtag in Olmütz ist die schwere Schatzung, Haufen Woll, und Eimer Geld, desgleichen die 80 ff. Schätzung von der Mühl und Gerbhaus zu Schermanwitz abkommen. Aber die 20 ff. die wir gaben und die 80 ff sind noch geblieben, sind auch nie abgekommen, sondern noch vermehrt worden, bis wir zuletzt 1624 aus Mähren ganz ausgetrieben worden.

Was und wie liesest du?

Gelesen wird in dieser aufgeklärten Zeit sehr viel, daher ist die obige Frage von großer Bedeutung, die hier aber mehr an die Gläubigen gerichtet wird. Die Kinder Gottes sind bei dem Lesen der vielen verschiedenen Zeitschriften in Gefahr solchen Lesestoff aufzunehmen, der schädlichen Einfluß auf den Einzelnen und auch der Familie ausübt, aber besonders auf die schon nachdenkende Jugend. Es ist darum sehr ratsam, daß die Eltern darüber wachen was für Schriften ihre Kinder lesen. Viele englische Zeitschriften und Bücher werden sehr billig in die Häuser gebracht und mitunter richten diese in dem sonst so trauten Familienkreis großen Schaden an.

Bei dem vielen Zeitschriften-lesen liegt auch die Gefahr sehr nahe, daß man die Bibel als Wegweiser durchs mühevolle Leben, vernachlässigt und auch das Gebetsleben auf eine niedere Stufe gerät oder gar unter lassen wird. Daher kommen auch die vielen Klagetöne aus den Gemeinden über den geistlichen Verfall der Gemeindeglieder, besonders von der Jugend, die zu wenig mit der heiligen Schrift und deren heilsamen Lehre, bekannt ist. Sie erkennen nicht die großen Schätze, die in der Bibel zu finden sind. Viele Gläubigen, die etwas träge geworden sind in der Nachfolge Jesu, sind zufrieden mit einer Predigt und daß sie gläubig und biblisch getauft sind und gehen somit geistlos durchs Leben. Sie denken auch nicht darüber nach, daß ein wahrer Christ mehr Aufmunterung und Erbauung aus Gottes Wort haben muß und auch aus Liebe zum Heiland Zeugnisse in Leben und Wandel für seinen Meister abzulegen hat, sonst geht ihm zu einer Zeit die erlebte Vergebung seiner Sünden verloren, wobei er dann auch nicht mehr den rechten Frieden mit Gott und Menschen hat. Der listige Satan kommt ganz fromm scheinend an, um solche Seelen für sich und die Gleichstellung der Welt nach Röm. 12, 2 zu gewinnen und auf scheinbar unschuldige Dinge in der Welt zu locken. Er malt das sündliche Treiben in solch schönen Farben, daß es einem lau gewordenen Gotteskind, nicht schwer fällt, dem bösen Zeitgeist zu folgen.

Aber jetzt die oben beschriebene Frage zu beantworten, welche Schriften und wie dieselben gelesen werden sollen, damit der Erzfeind Gottes und der Menschen, keinen offenen Weg findet, die geistliche Nahrung der Seele ins schlechte Licht zu stellen und sie zu bewegen, die wahre Nachfolge Jesu aufzugeben.

Wer fleißig betend und nachdenkend die heilige Schrift liest und dieselbe zu befolgen sucht, der bekommt schließlich vom Herrn genug Erkenntniß daß er alles Gute und Böse zu unterscheiden weiß. Wenn er dem Lichte folgt, das er empfängt, wird er fortdauernd in der Gnade wachsen. Ferner, wenn in der Familie sehr pünktlich Morgen- und Abend-Andacht gehalten wird und der Wandel der Eltern den Kindern ein gutes Beispiel ist, so wird das Interesse für unnötigen Lesestoff sehr bald verschwinden und die Klagetöne der Prediger über geistloses Leben werden verstummen und man wird es mit Augen sehen, daß der Herr Zion bekehrt. Dazu helfe uns allen der liebe Gott durch Jesum Christum unsern Heiland, ist mein Wunsch und Gebet.

J. W. Fast.

An den Bruderthaler Jugendverein zu Langham, Sask., Canada.

Ein Bericht aus der Chicago Stadtmission.

Werter Jugendverein. Da du, Gott sei Dank, einen Missionssinn hast, möchten wir dir etwas von unserer Arbeit mitteilen. Zuerst wünschen wir, daß du stets möchtest zunehmen, wie Jesus tat, an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Vergiß aber auch nicht, größer zu werden, sonst stirbst du aus. Grabe auch tief genug, daß es dir nicht geht, wie es einer Anzahl Ansiedler erging in Süd-Amerika. Sie bauten sich eine Hütte im Walde, hatten aber nicht tief genug gegraben. Infolgedessen hatten sie gerade über ein Klapperschlangen-Nest gebaut. Die Schlangen lagen still, weder Axt noch Hammer hatte sie erregt. Aber als die Leute abends Feuer gemacht hatten und sich erwärmten und Essen kochten, begannen die Tiere ihre steifen Windungen aufzuwickeln. Sie erhoben ihre bösen Köpfe durch die Löcher und Spalten der Erde. — Zu spät. Nicht vorsichtig gewesen. Darum wiederholen wir: Grabe aber auch tief genug und halte tüchtig Umschau. Laß dem Feinde keinen Raum in

oder am Fundament. Es ist genug wenn er von den Seiten einzudringen sucht. Darum, „Wachet, stehet im Glauben, seit männlich und seid stark."

Nun zurück zu unserem Versprechen. Unser Jugendverein (Junior Meeting, and Christian Workers Band, wir nehmen sie jetzt zum Bericht zusammen) ist auch noch nicht im Mannesalter, aber am Zunehmen. Die Glieder sind ziemlich alle zuverlässig wenn sie Arbeit erlangen, um die Teile der Programe auszuführen. Erinnern uns jetzt an zwei Glieder, die je einmal zuhause blieben, als sie ihre Aufgabe entledigen sollten. Das eine Glied hat versprochen sich zu bessern, das andere kann man entschuldigen. Es sagte mal jemand: „Es ist keine Herde Schafe, wo nicht eins oder mehrere schwarze dabei sind." Doch im Himmel werden sie alle weißer als Schnee sein.

Als es aber zu den Erweckungsversammlungen kam, die vom 25. Februar bis zum 11. Mai anhielten, zeigte sich unser Verein tätig. Wir, meine Agnes und ich, konnten nicht jeden Abend zugegen sein, aber doch meistens, und so haben wir nicht alles gesehen und gehört. Möchte aber einige Ereignisse anführen, um zu zeigen wie die Glieder tätig waren. Wir glauben, alle haben Einladungen gemacht, hätten mehr, wenn das Haus wäre größer gewesen, aber es wurde oft voll und man darf Versammlungshäuser in Chicago nicht überfüllen, es ist gegen das Gesetz.

Nachdem Gesang, Zeugnis und Predigtstunde vorüber war und Br. Schultz die Einladung gab, sich öffentlich für den Heiland zu entscheiden und nach vorne zu kommen, gingen immer etliche Glieder, um Verlangenden mitzuhelfen im Gebet und auch mit Trostworten. Andere suchten sich Gleichgiltige auf und sprachen mit ihnen. Mehrere wurden bewegt zu kommen. Ein etwa 12 jähriges Mädchen (Glied) kam zu einem 14 jährigen Mädchen und fragte sie, ob sie auch wolle nach vorne kommen und sich bekehren und beten. Sie erhielt die Antwort: „Ich habe mich in unserer Kirche bekehrt." Sie wußte nicht weiter zu sprechen, es war auch schwierig, aber sie wußte daß das Mädchen nicht bekehrt sei. Sie winkte einem älteren Glied zu, welches kam und weiter mit ihr sprach; sie erhielt die nämliche Antwort. Dann wurde sie gefragt, ob sie sich der Vergebung bewußt sei, worauf sie die Schultern zuckte. Hierauf sagte das Glied: „Wir wollen nicht daß jemand seine Gemeinde oder Kirche verlasse und zu unserer komme, nur daß Seelen Vergebung ihrer Sünden erlangen, und wenn du nicht gerettet bist, dann komme nach vorne und bete. Du kannst bei deiner Gemeinde bleiben, wenn du willst." Dann rief ihr das 12 jährige Mädchen zu, „Komm", und sie ging mit und betete. Eine besondere Freude durchzog sie, sie hatte Frieden in der Brust. Eine Erklärung: Dieses Mädchen ging im Sommer zum Unterricht in der lutherischen Kirche und wurde konfirmiert. Dieses nannte sie ihre Bekehrung und wollte deshalb nicht kommen.

Besonders rührend war es, als ein 10 jähriges Mädchen, welches schon etliche Monate bekehrt war, sich mit ihrer greisen Mutter, welche auch Glied einer Gemeinde war, vorne niederkniete und für sie um Vergebung bat. Wer konnte da die Freudentränen zurück halten? Das Gebet wurde erhört. Ihr Vater begann auch zu den Versammlungen zu kommen. Möchte auch er den Heiland finden.

Ein anderes Glied brachte miteinmal einen Mann nach vorne, für welchen seine Frau und Kinder schon über 4. Jahre gebetet hatten und der immer nicht wollte zu den Versammlungen kommen. Auch er drang zum Frieden. Welch eine Freude für alle.

Mehrere Knaben und Mädchen, welche sich bekehrten, mußten, sobald ihre Eltern es erfuhren, zuhause bleiben von den Versammlungen. Sie waren auch nicht in der Sonntagsschule. Willst du nicht, lieber Verein, für diese beten, daß sie möchten auch zuhause treu bleiben und dadurch auch ihre Eltern gewinnen? Br. Schultz gab ihnen ein Testament oder Bibel, welche er mit dem Geld kaufte, welches du und auch andere Vereine, für diese Mission bestimmt hattest. Und wenn deine Gaben, sowie auch die der andern, mit Gebet begleitet werden, wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. Sie werden auch können wachsen und zunehmen, wie wir alle wollen.

Nun noch eine Bitte, lieber Verein, gedenke auch unseres Leiters, Br. Kraft, im Gebet, daß er möchte in Kraft und Demut fortfahren. Er ist klein aber doch kräftig.

In Liebe für unsern Meister unterzeichnen sich deine Geschwister im Herrn

G. T. und Agnes Thiessen.

Im Interesse der Wehrfreiheit

Die informelle Zusammenkunft der Tunker, Mennoniten und Quäker, am 23. Mai in Washington gehalten, beschloß, folgenden Erlaß an ihre Gemeinschaften zu senden, worauf das Programmkomitee der Allgemeinen Konferenz gebeten ist Rücksicht zu nehmen.

Wir, die unterzeichneten Glieder der Brüder (Tunker), Mennoniten und Freunde (Quäker) sind in einer freiwilligen und informellen Konferenz zusammengekommen und haben gebetsvoll unsere gemeinsamen Verpflichtungen und Pflichten als Christen und Erben eines Glaubenssatzes betrachtet, welcher während vieler Generationen konsequent aufrecht erhalten ist, daß fleischliche Kriegführung und blutiger Kampf gegen die Lehren und das Beispiel unseres Herrn sind.

Unsere Gemeinschaften sind durch das gemeinsame Band friedliebender und friedliebender Grundsätze mit einander verbunden und sind unter dem neuen Konskriptionsgesetz vom Heeres- und Flottendienst ausgenommen. Während wir dies als ein erfreuliches Zeugniß für die folgerichtige Haltung unserer Väter annehmen, müssen wir doch zugleich erkennen, daß es für uns Verantwortlichkeiten in sich schließt, welche wir unmöglich vermeiden können.

Es legt uns die zweifache Verpflichtung auf: daß wir in unseren eigenen Grenzen das christliche Friedensevangelium aufs neue befestigen und beleben; und daß die Lehren, das Leben und Sterben unseres Heilandes die einzigsten wahren und letzten Grundlagen des Friedens sind, und daß wir seinem Beispiel folgen sollen, zu welchem Ende das auch immer führen mag. Und daß wir zweitens die Verpflichtung haben, daß wir uns zu andern in ein solches Verhältniß setzten und unser Licht so leuchten lassen vor den Leuten, daß diese Zeugnisse und Grundsätze sich ausbreiten und in unserem Leben tatkräftig werden mögen.

Um diese Zwecke zu fördern und da wir glauben, daß irgend eine Erklärung dieser Grundsätze oder Darstellung derselben an die Abteilung unserer Regierung ein besseres Entgegenkommen finden und mehr Eindruck machen wird, wenn wir mit einem gemeinsamen Plan vorgehen, als wenn eine Gemeinschaft auf eigene Hand vorgeht, so empfehlen wir, daß die verschiedenen Konferenzen, Jahresversammlungen oder Vertreterberatungen einen oder zwei Personen ernennen u. bevollmächtigen als Vertreter ihrer Gemeinschaft zu handeln und ein Komitee zu bilden, das in gemeinsamer und übereinstimmender Weise die Verhältnisse beobachtet, Pläne entwirft und den verschiedenen Abteilungen unserer Regierung unsere Stellung und Ansprüche darstellen und im Interesse unseres altehrwürdigen und schriftgemäßen Friedenszeugnisses nach Bedürfnis zusammen zu arbeiten.

——Dieses Schriftstück ist unterschrieben von drei Tunkern, einem Mennoniten (Br. Silas Grubb) und drei Quäkern.

Vereinigte Staaten

California.

502 Carolina St., Los Angeles, Cal.

Nun meine werte Verwandtschaft, da ich schon lange nichts von Euch gehört habe, weder brieflich noch durch die Rundschau, muß ich Euch Kronsgarter doch 'mal aufmuntern, der alten kränklichen Großmutter 'mal eine Freude zu bereiten mit einem schönen Brief, denn das ist alle Freude, die ich in dieser Welt noch genieße, d. h. irdisch; in geistlicher Hinsicht habe ich viel „Company", hauptsächlich die treuen Brüder Paulus, Jakobus und Johannes. Wenn die Welt auch schon sehr falsch ist, daß man auch den Besten nicht mehr trauen kann, diesen kann man völlig trauen, wie ich es vor kurzem erfahren habe.

Schwester Katharina Wiens, merke dir auch meine Adresse, so auch ihr alten Johann Wallen samt allen Euren Söhnen, Gnadenthal, Manitoba. Erfreut mich auch einmal mit einem Brief; denn ich bin noch dieselbe Großmutter, die ich war, bin bloß mehr in der Einsamkeit. Aber der Dichter singt: „Allein, und doch nicht ganz allein", was so ganz stimmt mit meiner anfangs erwähnten Erfahrung. Mein Gebet und Flehen ist, daß durch diese trübselige Zeit sich noch recht viele möchten aufmachen und Christi Fahne hochhalten. Jesus gibt Gnade.

Witwe Sarah Giesbrecht.

Kansas.

Hillsboro, Kans., den 21. Mai 1917. Werter Editor und Leser. Komme heute wieder mit einer Trauerbotschaft zu den zerstreut wohnenden Freunden. Denn an einem jeden schreiben, geht kaum. Diesesmal ist es unser inniggeliebter Vater.

Donnerstag 3. Mai wurden wir mit dem 'Phon aufgerufen, daß wir möchten zu den lieben Eltern kommen, denn Vater war sehr krank. Bruder Peter Gräwe, Okla., war gerade hier. Wir fuhren gleich. Da lag der liebe Vater still und steif, konnte nicht die Augen aufmachen auch beinahe gar nichts hören. Wie man fühlt in solchen Stunden, weiß ein jeder, der es erfahren hat. Die Quelle des Trostes ist Jesus. Wir riefen Doktor Kaiser, der erklärte einen leichten Schlaganfall und Gehirndruck und Hoffnung auf Genesung hatte er nicht. Vater nahm die Medizin, aber es ging nur schlecht, weil das Schlucken nicht gut ging. Dann frugen wir ihn, ob er denken könnte, er sagte: An wen meint ihr? Wir sagten: an Jesum. Das schien ihm eine sonderbare Frage zu sein, und er antwortete: O wie werd ich doch nicht.

Er erkannte uns an der Stimme, obgleich er wenig hören konnte. Wir riefen die weiter abwohnenden Geschwister auf, zu kommen. Als 3 Uhr Nachmittags die ersten kamen freute er sich sehr und öffnete zum erstenmal die Augen. Als die liebe Mutter sich erst ein bischen gefaßt hatte, erzählte sie, wie Vater war krank geworden. Er hatte am Tage noch Holz gehackt, brachte noch einiges herein, dann sagte er: Mir tut der Kopf so sehr weh. Sie aßen dann Abendbrot, dachten wohl nicht daß dieses sein letztes Essen war in diesem Leben. Nachdem sie zusammen gebetet hatten, fiel er Mutter um den Hals, dankte für alle Pflege die sie an ihm getan hatte, gab ihr Gutenachtkuß und legte sich 9 Uhr schlafen.

Um 10 Uhr ließen die Kopfschmerzen nach und er bekam den Schlag. Das Telephon haben die Eltern nicht im Haus, draußen war Regen und Gewitter und allein konnte er nicht gelassen werden, so konnte die liebe Mutter uns nicht rufen und hatte somit eine schwere Nacht. Sie war so froh als wir erst alle bei ihr waren. Wir sangen dem lieben Kranken vor, er verstand es, er lag ganz ruhig da. Da fing er an die Hände zu rühren, konnte gegen Abend auch schon mehr hören, und als die Schwester kam konnte er schon etwas fragen. Der Doktor kam mehreremal des Tages, gab Linderung, aber er hatte keine Hoffnung. Den andern Tag kam Bruder Jakob, auf den hatte er so sehr gewartet. Sein Gehör fand sich wieder und so scharf und genau, daß es zum wundern war. Er lag zufrieden und ergeben ohne Schmerzen und wenn wir ihn frugen, ob es nicht sehr schwer war, dann sagte er: O, nein. Zwei Tage konnte er noch recht viel sprechen, was für Mutter ein großer Trost war, daß sie sich besser fassen konnte, während sie erst so viel und schmerzlich weinte. Er konnte seine Arme immer besser rühren und so streichelte er oft ihre Wangen und sagte: O, Mutter. Es tat ihm so leid um sie, daß sie so allein und ohne ihn sein sollte. Sorgte noch so gut er konnte für sie.

Das Sprechen wurde wieder weniger, Sonnabend sang Bruder Peter ihm allein sein Lieblingslied vor: „Wo willst du hin, weils Abend ist," und „Jesu geh voran".

Da sang Vater mit einmal mit uns so kräftig und die Worte so verständlich, was beim Reden nicht der Fall war. Während das Fleisch hart litt war der Geist so kräftig. In der Woche seines Leidens war zu sehen wem er gelebt hatte, denn er konnte jetzt so recht mit seinem kindlichen und treuen Glauben den Herrn erfassen, es war kein Zweifel an Gottes Hilfe, kein Grauen vor dem Tode. Als er einige Tage vor seinem Sterben mit uns betete, war es ein so tief ernstes Gebet, das von den Lippen eines sterbenden Vaters kam, daß wir es nie vergessen werden. Den Tag vor seinem Tode sang er noch mit der Mutter das Lied: „Mein Gott nun ist es wieder Morgen," nach einer so schweren Nacht, lag ein friedliches Lächeln auf seinem Antlitz. Das letzte was er uns sagte war: Alle eure Sorge werfet auf Ihn, und: Wachet, wachet. Wir blieben die Woche soviel es ging alle bei ihm, denn er wollte uns alle oft sehen.

Einmal frug er, ob er noch auf richtigem Wege war, wir sagten ihm, ja, er solle nur ruhig weiter gehen.

Dienstag Abend war der liebe Aelteste P. H. Unruh, der uns mit Frau zusammen so oft besuchte, hier und hielt wieder Abendandacht, was er jeden Abend tat. Als wir sangen, schlief Vater ein und so lag er ruhig bis Mittwoch den 9. Mai 17 Minuten vor 11 Uhr Abends als der Aelteste mit uns an seinem Bette kniete und betete, dann ging seine Seele zu Gott. Es war eine solche Stille und ein so sanfter Tod, daß es kaum zu merken war. Also hatte der liebe Gott auch das erhört was der liebe Vater oft betend gesungen: „Hilf mir durch einen sanften Tod, Herr Jesu bleib, ich halt' dich fest, ich weiß daß du mich nicht verläßt."

Seine Nahrung während seiner Krankheit war nur einige Theelöffel Milch die übrige Zeit Wasser. Dienstag vor seinem Tod dankte er den ganzen Tag so viel, immer fand er noch etwas: den Predigern, der Mutter, dem Doktor, uns Kinder, allen Besuchern; es war ein wirklicher Danktag. Wir lernten hier das noch von ihm: nicht blos bitten, auch danken. Sonnabend den 12. Mai war Begräbnis in der Alexanderwohl Kirche, deren Glied er war. Nur konnte er die letzten Jahre die Kirche nicht mehr besuchen, weil sein Kopf es nicht ertrug, wenn er unter viel Menschen war dann schmerzte ihm sein Kopf drei Tage. Das war in Folge eines Sturzes vom Pferd, und dann hatte er sich noch einmal so sehr sein Genick ausgestoßen. Er war mit seinem Los zufrieden, war aber sehr pünktlich mit dem Andacht halten in seinem Hause. Als ich ihn kurze Zeit vor seinem Krankwerden besuchte, sagte er: Mit mir ist noch dies eine: Mache dich mein Geist bereit, wache, flehe und bete.

Der Begräbnistag war schön, aber weil noch auf einer Stelle Hochzeit war und gerade Sonnabend, so waren nicht soviele Besucher, aber Gottes Segen war unter uns und seine Nähe. Die Einleitung machte Prediger P. P. Buller, die Leichenrede hielt Aeltester P. H. Unruh. Der Chor sang zwei schöne Lieder: „Eins ums andere wallen wir" und „Es erglänzt uns von ferne ein Land." An seinem Sarge saßen die liebe Mutter, alle seine Kinder die noch leben und mehrere Großkinder. Wir begleiteten ihn alle zum Friedhof, wo Prediger P. Buller noch eine Ansprache hielt und betete. Da ruhe nun der müde Wanderer von seiner langen Reise, die oft so beschwerlich war.

Hernach kamen noch die Geschwister und nahen Verwandten zum Hause der Mutter, wo wir ein einfaches Mahl bereitet hatten. Sein Lebensverzeichnis erscheint im Bundesbote. Er erreichte ein hohes Alter und ging noch über die Aussage des Psalmisten. Viel hat er im Leben erfahren, wollte man eins nach dem andern schreiben, würde es wohl ein Buch geben. Die letzten Jahre waren wohl die: Sie gefallen mir nicht. In seinen jüngeren Jahren hatten wir einen lebensfrohen Vater, wenn es auch noch so dunkel war. Und als ihm einst nach 25 jähriger Ehe seine erste Gattin (unsere Mutter) starb, konnte er es so mutig ertragen, obzwar unter Tränen. In den 4 Jahren seines Witwerstandes, wo ich ihm als junges Mädchen auf der beschwerlichen Asienreise zur Seite stand, habe ich gelernt, jetzt auch meinen Schmerz zufrieden tragen.

Jetzt nach 31 jähriger zweiter Ehe war die Reihe an ihm. Oft sagte er: Ich muß es noch erleben daß zwei meiner Kinder so vereinsamt stehen, wie ich einst. Er half unsern Schmerz tragen. Er ist daheim.

Daheim, welch ein schönes Wort,
Daheim, welch ein lieber Ort.
Daheim, wie gerne möcht ich heim
Um ewig bei dem Herrn zu sein.

Die liebe Mutter und wir Kinder danken allen für alle Mithilfe und Theilnahme, den Predigern für die Andachten, den Besuchern, den Teilnehmern am Begräbnis, ja für jeden Liebesdienst, auch dem Chor und die sein Grab bereiteten, für alle Liebe ihm im Leben erwiesen, denn keiner ahnte es wohl, wie dankbar er auch für jeden ihm dargebotenen Gruß war.

Dieses diene seinen so nahen Verwandten zur Nachricht, denn jetzt ist euer letzter Onkel, Heinrich Gräwe begraben. Auch den vielen lieben Asiern die ihn so gut kannten, denn ich habe darum so ausführlich geschrieben, denn ich weiß, daß es euch wird wert sein. So gedenket der lieben Mutter, denn ihr Schmerz ist groß, weil ihre Liebe so unzertrennlich war. Auf Wiedersehen.

Helena Warkentin.

„Liberty Bonds" ist der Name der Obligations Scheine, die jetzt von der Regierung zum Verkauf angeboten werden. Das Gesetz stellt einem jeden den Ankauf frei; niemand darf dazu gezwungen werden.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

20. Juni 1917.

Editorielles.

— Ein Lebenslauf und Trauer-Nachricht, der uns von einem Leser übersandt worden ist, scheint uns nicht erreicht zu haben. Wir bitten um nochmalige Einsendung.

— Unser Editor, Br. C. B. Wiens, hat an der Bereitmachung des Manuscripts für diese Nummer mitgeholfen, wie aus den Nachrichten aus mennonitischen Kreisen ersichtlich ist. Er ist der Ansicht, etwas Beschäftigung sei seinem Befinden zuträglich, was auch richtig zu sein scheint. Wir hoffen daß er sein Amt bald völlig versehen kann.

—Ein Leser in Saskatchewan schreibt: „Es waren mir die verschiedenseitigen Artikel über die sogenannte Neue Theologie", welche in der Rundschau erschienen, sehr wichtig. Die Gefahr daß die Grundlehren des Wortes Gottes verfälscht werden, ist in dieser bewegten Zeit sehr groß. Mein Wunsch ist daß mehr Berichte und Erklärungen darüber in der Rundschau erscheinen."

— Ein Leser im Nordwesten schreibt: „Unser mennonitisches Volk ist vom rechten schmalen Wege mehr oder weniger abgewichen. Man beruft sich zu viel auf das Bekenntnis unserer Väter von der Wehrlosigkeit, und wie viele stellen sich nicht im Alltäglichen, ein Handel und Wandel dieser Welt gleich!"

— Es kann nicht in Frage gezogen werden, sagt eins unserer Wechselblätter, daß der große Abfall vom Christentum, der in allen Völkern so offen zutage liegt, die eigentliche Ursache ist, weshalb Gott die Menschheit mit diesem mörderischen Kriege gestraft hat und noch straft. Dieser Abfall ist uns in der Heiligen Schrift vorausgesagt. Gottes Wort ist in der äußeren Christenheit aller Länder nun viele Jahre schmählich mit Füßen getreten worden. Der Unglaube herrscht in vielen Lehrsälen und auf vielen Kanzeln. Allenthalben hat sich das Gift der falschen Lehre, der Sauerteig der Neuen Theologie, durch den Körper der äußeren Christenheit verbreitet, so daß diese vielfach schon in geistliche Fäulnis übergegangen ist. Nur das offene Zeugnis der Wahrheit kann hier Wandel schaffen und dem einreißenden Strom der Verweltlichung in der Kirche einen Damm entgegenstellen. —

— Nie ist die Versuchung, mit dem großen Haufen zu laufen und dem vorherrschenden Zeitgeist Raum zu geben, größer gewesen als zu unserer Zeit. Der „Sendbote" äußert sich dieserhalb wie folgt: „Was die Mehrheit glaubt und denkt, was der große Haufe für Recht und Wahrheit hält, das gilt bei Tausenden in unserer Zeit. Was liegt dem Menschen näher, als mit zu stürzen, wo man die große Masse sich hinstürzen sieht. Es ist leichter, vom großen Haufen, von der Gewalt des Stromes sich fortreißen zu lassen, als gegen die allgemeine Ansicht anzukämpfen. Wie verhält sich's aber in Wahrheit? Ist wirklich des Volkes Stimme immer Gottes Stimme? Ist die Wahrheit immer auf der Seite des großen Haufens? Elias steht allein auf Karmel vor einer großen Menge Volks. Was wollte der eine gegen so viele? Elias wußte, daß die Wahrheit auf seiner Seite war. In Sachen der Wahrheit kommt es nie auf große Zahlen an. Da steht oft einer gegen viele, und der eine hat recht. Was Wahrheit ist, kann nicht durch Stimmenmehrheit festgesetzt werden. Da werden die Stimmen nicht gezählt, sondern gewogen. Tausendmal hat in der Entwicklung des Reiches Gottes die Minderheit recht gehabt. Christus stand allein gegen die große Welt, gegen Scharen von Priestern, Schriftgelehrten und gegen eine Welt voll Sünde und Wahn. Die entscheidende Frage ist nicht: Was sagt alle Welt, was sagt die große Menge um uns, sondern: Was sagt Gott?"

— Wie man jetzt Kirchen baut. — Eine große Gemeinde in einer Großstadt hat sich's kürzlich über $300,000 kosten lassen, ihr Kircheneigentum zu renovieren, zu modernisieren und zu vergrößern. Zu dem Zweck hat sie ein neues sechsstöckiges Gebäude errichtet mit folgender Einleitung: Erstes Stockwerk: eine Anzahl Kaufläden; zweiter Stock: ein mächtiges, prachtvolles Auditorium zum Gebrauch für Sonntagsschulzwecke, mit Sitzraum für 2000 Personen; dritter Stock: Galerie und Klassenzimmer für einzelne Klassen; vierter Stock: ein prachtvoller Bankettsaal, Klub oder Vereinszimmer und eine feine Küche, so fein wie man sie nur mit Geld herzustellen vermag; fünfter Stock: ein Saal für Ballspiel, zwei Kegelbahnen, Spritzbäder und fünf Zimmer für den Kirchendiener (oder sollen wir vielleicht sagen den Hausknecht?); sechster Stock: Galerie für Zuschauer bei gymnastischen Spielen und ein Dachgarten, 50 bei 100 Fuß, mit Aussicht auf einen Park. Das ganze Gebäude ist wunderschön verziert und geschmackhaft ausgestattet und die Ausrüstung vollständig für alle genannten Zwecke. Hier hat man sicher alles, was man wünscht und nicht wünscht, je nach Geschmack. Wer zur Bußbank will, wird wohl eine solche dort finden, und wer gerne Kegelspiel treibt, geht dort auch nicht fehl. Doch wir wollen uns weiter nicht darauf einlassen. Dies ist genug und übergenug für uns. Aber wir können nicht umhin, uns zu wundern, wohin wir treiben. W.

—„Lehre und Wehre", ein theologisches Monatsblatt, führt Klage darüber daß die Obrigkeit die Mennoniten nicht zum Waffendienst zwingen will. Allerdings, meint der Schreiber des besagten Artikels, haben die Mennoniten Gewissensbedenken gegen den Krieg, aber es handelt sich bei ihnen um „ein falsches Gewissen", darum sollte die Obrigkeit darauf keine Rücksicht nehmen.

Wenn wir dem betreffenden Schreiber sagen würden daß er mit dieser Behauptung das Prinzip des Staatskirchentums verteidigt, würde er sich zweifellos ungehalten darüber zeigen, und doch ist eben dies der Fall. Ein Fundamentalsatz des alten Staatskirchentums ist das Prinzip daß nur diejenigen die „ein richtiges Gewissen" haben, auf Gewissensfreiheit und Schutz von Seite des Staats rechnen dürfen und daß der Staat sich selbst zum geistlichen Richter machen und über die Frage des richtigen und falschen Gewissens entscheiden muß. So kam es, daß in katholischen Staaten (wo die Staatskirche die katholische war) nur Katholiken geduldet wurden und in lutherischen nur Lutheraner. Diese Gewissensfreiheit war solcher Art daß in den katholischen, sowohl als den protestantischen Ländern diejenigen, die sich nicht der Staatskirche anschließen konnten, dem Henker überliefert wurden.

Eine solche Stellung hat mit dem Prinzip der Gewissensfreiheit nichts gemein. Nicht der Staat, sondern die Gemeinde oder Kirche hat darüber zu entscheiden, was richtiges und falsches Gewissen ist. Wer einem falschen Gewissen folgt, den kann die Gemeinde ausschließen; sie darf aber keineswegs verlangen daß das falsche Gewissen nicht im Lande geduldet werden soll.

Der Staat sollte ein jedes Gewissen respektieren und dulden so lange das falsche Gewissen dem Landfrieden und den allgemeinen Gesetzen der Moralität nicht zuwider handelt. In einem Staate, der nur ein Gewissen dulden wollte, das nach dem Standpunkt der besagten Zeitschrift oder nach irgend einem denominationellen Standpunkt richtig steht, würde, wie bereits angedeutet, keine Gewissensfreiheit bestehen.

Die Vereinigten Staaten, sowohl als Canada, garantieren einem jeden Einwohner Freiheit des Gewissens und Gottesdienstes. Unsere Regierung war mit der Stellung des mennonitischen Gewissens in Sachen des Militärdienstes bekannt, als sie den Mennoniten Glaubensfreiheit und ausdrücklich auch Wehrfreiheit zusicherte. Wir können nicht glauben daß diese Zusicherung nur „ein Fetzen Papier" ist, der in Kriegszeiten als ungiltig erklärt werden darf. „Lehre und Wehre" könnte füglich die Entscheidung

darüber, ob die Mennoniten auch ferner in Amerika ihres Glaubens leben dürfen, dem Staat überlassen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

A. A. Wiens, Meade, Kansas, berichtet, daß sie von Inman nach Meade, Kansas, gezogen sind, und seine Frau gegenwärtig (29. Mai) im Hospital in Newton eine Operation überstanden hat und zwar die zweite. Sie hoffen; daß sie gesund werden wird. (Der Herr gebe es! Ed.)

Pred. Johann Enns, Dallas, Oregon, schreibt den 7. Juni: „L. Br. Wiens, Gottes Segen wünsche ich Dir in Deiner Arbeit und die Gesundheit dazu, welche Du wohl eine Zeitlang entbehren mußtest. (Danke! Der Gesundheit erfreue ich mich, Gott sei Dank, wieder, doch muß ich auf den Rat des Arztes hin noch der Ruhe pflegen. Ed.) — Ich wollte Dich wissen lassen, daß wir unsern Wohnort von Dallas Oregon, nach Chinook, Montana, verlegen, wohin ich denn auch bitte unsere Rundschau zu senden.

Peter U. Stucky, Pretty Prairie, Kansas, schreibt: „Gruß an alle Rundschauleser zuvor! Nun ihr lieben Freunde in Washington, besonders ihr lieben Kinder: Ich will einmal die Rundschau zu Hilfe nehmen, um euch einen Besuch abzustatten. Wie geht es euch in dieser trüben Zeit? Wenn ich einen Blick auf den politischen Himmel werfe, so sehe ich nichts als schwarze Gewitterwolken. Laßt uns aufblicken zu der Sonne der Gerechtigkeit, da hat die Finsternis keine Macht. Will noch nach S. Dakota, um Br. Prieheim und die übrigen Freunde zum Schreiben aufzumuntern. Jetzt habt ihr Zeit; gebt es der Rundschau, die bringt es mir. Laßt uns alle gegen die neue Theologie kämpfen: die heilige Schrift wird schon zu frech verleugnet — es sind uns jetzt des Heilandes Worte klar.“

Zur Wehrfreiheits-Frage.

Präsident Wilson wird in nächster Zeit über eine wichtige, die Mennoniten betreffende, Frage zu entscheiden haben. Es sei denn daß die gesetzgebenden Körper in Washington einen neuen Beschluß fassen in bezug auf den Dienst, der den Wehrlosen auferlegt werden soll (was kaum zu erwarten sein wird), wird der Präsident bestimmen müssen, welcher Art der „nichtkämpfende Dienst“ sein soll, der von ihnen zu fordern ist.

Die Bezeichnung „nichtkämpfender Dienst“ hat einen weiten, unbestimmten Sinn. Es kann sich um Militärdienst handeln, der prinzipiell mit Waffentragen und Kampf auf gleicher Linie steht, oder um Sanitäts- und ähnlichen Dienst in der Armee, oder um Zivildienst außerhalb der militärischen Organisation.

Unglücklicherweise sind die zuständigen Behörden in Washington von den von der All-Mennoniten-Konvention entsandten Delegaten informiert worden, daß die Mennoniten „alles tun können im Militärdienst, nur nicht Waffen tragen“. Andere mennonitische Delegaten haben versucht, diese Mißrepräsentation zu berichtigen, haben aber keinen Auftrag gehabt, den Beamten Information zu geben, wie weit die Mennoniten ohne Gewissensbedenken gehen können in der Uebernahme von nichtkämpfendem Dienst.

Gesetzt den Fall nun, daß der Präsident gewillt ist, die Mitglieder von wehrlosen Gemeinden zu keinem Dienst zu zwingen, der gegen ihre Gewissensüberzeugung verstößt, so sieht er sich immerhin einer nicht leichten Aufgabe gegenüber gestellt, denn es fehlt ihm die Kenntnis der wirklichen Stellung der Mennoniten in bezug auf die verschiedenen Arten von nichtkämpfendem Dienst. Es gibt, wie bereits angedeutet, gewisse Arten von solchem Dienst, die von unserem Standpunkt eben so unannehmbar sind, wie der Dienst mit der Waffe. Wenn die mennonitischen Jünglinge zu solchem Dienst herangezogen würden, wären die Bemühungen um Wehrfreiheit erfolglos gewesen. Die Gefahr, daß die Mennoniten zu Waffendienst gezwungen werden könnten lag ja nicht vor.

Ehe der Präsident über die Frage entscheidet, was für Dienst den Mitgliedern von wehrlosen Gemeinschaften auferlegt werden soll, sollten wir ihn über unsere Gewissensstellung in Sachen des nichtkämpfenden Dienstes in Kenntnis setzen. Allerdings herrscht unter den Mennoniten keine völlige Uebereinstimmung über diesen Punkt. Verhältnismäßig wenige Mennoniten würden Dienste aller Art tun, ausgenommen mit der Waffe. Die große Mehrheit der amerikan. Mennoniten hat Gewissensbedenken gegen den Eintritt in die militärische Organisation, wenn auch zu nichtkämpfendem Dienst. Viele würden Verfolgung leiden, eher als ihr Gewissen auf solche Weise zu beschweren.

Wir haben guten Grund, zu erwarten, daß unsere Regierung auf die Wehrlosen, mindestens soviel Rücksicht nehmen wird wie die Obrigkeit in England. Die Regierung in England scheint anfänglich streng verfahren zu sein mit denen, die sich aus Gewissensbedenken weigerten, in die Armee einzutreten. Heute wird, wenigstens in gewissen Teilen von England, an solche keine andere Forderung gestellt, als Farmarbeit zu verrichten. Dieser Anforderung nachzukommen wird kein redlich denkender Christ sich weigern können. Man liest mit Befremden, daß in England Männer gefangen liegen, weil sie sich nicht zu Farmarbeit hergeben wollen. Der Grund, den sie für ihr Verhalten angeben ist, die Arbeit auf der Farm auf Geheiß der Obrigkeit sei ein Ersatz für Militärdienst. Aber es wird von ihnen nicht verlangt, sich unter militärische Kontrolle zu stellen oder in eine militärische Organisation einzutreten. Sie übersehen, daß dem Christen die Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit auferlegt ist in allem, was mit Gottes Wort nicht in Widerspruch steht. Ihr Standpunkt erscheint uns als überspannt, unbiblisch. Wir können nicht verantwortlich gehalten werden dafür, daß ein Teil unserer Farmprodukte, sowohl als ein großer Teil der jährlichen Steuer, die wir der Obrigkeit zu entrichten haben, für Kriegszwecke verwendet wird. Auch zu Friedenszeiten wird das Getreide von unsren Farmen zuweilen teils auf unstatthafte Weise verwendet, ohne daß wir es verhüten können.

In unserem Lande hat der Präsident alle Farmer und Grundbesitzer aufgefordert, in diesem Jahr alles Land aufs genaueste auszunützen, und hat erklärt, daß man durch den Anbau von Nahrungsmitteln ebensoviel zum siegreichen Ausgang des Kriegs beiträgt, als durch Eintritt in die Armee. Sollten nun die Wehrlosen um dieser Behauptung willen den Landbau aufgeben? Sollte der Ackerbau zur Kriegszeit zu verweigern sein? Selbstverständlich nicht, und wer um solcher Weigerung willen zu leiden hätte, könnte dies nicht christlichen Grundsätzen zuschreiben, es müßte auf das Konto einer falschen Stellung seinerseits gesetzt werden.

Von einem Mitglied des Kongresses in Washington ist jüngst der Antrag gestellt worden, die wehrlosen Militärpflichtigen auf westlichem Regierungsland zu beschäftigen. Wenn der Plan dahin geht, den Erlös für Produkte, die auf solchen Staatsfarmen erzielt werden, für Kriegszwecke zu verwenden, würde dies offenbar unter dieselbe Klasse zu stellen sein, wie die Zahlung besonderer Kriegssteuer. Die Kriegssteuer, d. h. Abgaben, die von der Obrigkeit für den ausgesprochenen Zweck der Kriegführung gefordert wurden, neben der allgemeinen jährlichen Steuer, ist von den hutterischen Brüdern und einem Teil der Schweizer Mennoniten, grundsätzlich verweigert worden. Wenn hingegen der Erlös für die Produkte der betreffenden Staatsfarmen in die allgemeinen Staatskasse fließen würde, ließe sich auch vom Standpunkt solcher, die die Zahlung von Kriegssteuer für unbiblisch halten, nichts dagegen einwenden. Wenn jedoch die Obrigkeit sich dazu entschließt, von den Wehrlosen Farmarbeit zu fordern, würde man wahrscheinlich, ähnlich wie in England verfahren: Es würde den Betreffenden überlassen bleiben, sich Arbeitsstellen auf der Farm zu wählen; nur müßten sie imstande sein, beweisen zu können, daß sie während der Dauer des Kriegs oder bis sie der besagten Pflicht entledigt werden, Farmarbeit verrichten.

Dürfte es nicht geraten sein, daß wir als Mennoniten und wehrlose Christen uns mit einer Bittschrift an den Präsidenten wenden, mit dem Ersuchen, unsern militärpflichtigen jungen Leuten Farmarbeit aufzuerlegen? Ist doch der Präsident der Ansicht, daß dem Lande durch Farmarbeit in demselben Maße gedient ist, wie durch Kriegsdienst. Wenn es gilt dem Lande zu dienen, da sollen und wollen wir als Mennoniten nicht vor andern zurück stehen; man fordere aber nicht Kriegsdienst von uns, sondern lasse uns dienen auf eine Weise, die unserem Lande wirklich zum Guten ist und keinem andern Lande zum Schaden, und die mit unserer Gewissensüberzeugung in Einklang steht.

Könnten nicht die Wehrfreiheits-Komitees

im Westen mit den östlichen Mennoniten in Fühlung treten zum Zweck der Ausarbeitung dieser Bittschrift? Die verschiedenen Abteilungen der Mennoniten, sowohl als andere wehrlose Gemeinschaften insoweit ihnen mit der bloßen Exemption vom Waffendienst nicht gedient ist, könnten sich gemeinsam in dieser Angelegenheit an den Präsidenten wenden, wenn es allgemein für gut angesehen wird. Ob es genügen würde, wenn die Prediger das Gesuch unterschrieben, oder ob alle Gemeindeglieder gesetzlich verantwortlichen Alters, denen gewisse Arten von nichtkämpfendem Dienst so unannehmbar sind wie der Waffendienst selbst, sich unterschreiben sollten, ist auch eine Frage, die noch zu entscheiden wäre.

Schließlich sei noch gesagt, daß unsere Ueberzeugung in bezug auf das Prinzip der Wehrlosigkeit durch die jüngsten Zeitereignisse nur gestärkt und befestigt worden ist. Sollte es denkbar sein, daß dieses riesenhafte Völkermorden, diese unerhörten Greuel der Verwüstung, etwas gemein haben könnten mit der Lehre unseres Heilandes und den Grundsätzen des Christentums? Wir haben die feste Ueberzeugung, daß ein Christ viel lieber sein Leben lassen sollte, als dem Wort und Geist Christi zuwider zu handeln durch Teilnahme an dem Kriege.

H.

Eine drohende Gefahr.

Unlängst ist von einem mennonitischen Professor die Behauptung ausgesprochen werden, das mennonitische Ideal, die mennonitischen Grundsätze würden dem Untergang geweiht sein, wenn wir keine mennonitischen Colleges hätten; in andern Worten, der Fortbestand des Mennonitentums sei von der Existenz der höheren Schulen abhängig und ihnen zu verdanken.

Wir wollen die höheren Schulen gerne in ihrem Werte bestehen lassen und wollen die Dienste, die sie der Gemeinschaft leisten, bereitwillig anerkennen, können aber nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß den Mennoniten mit der bloßen Existenz von mennonitischen Colleges nicht gedient ist. Wenn unsere Hochschulen der Gemeinschaft zum Segen sein sollen, ist es unbedingt notwendig, daß sie auf dem alten christlichen Glaubensgrund bestehen bleiben und sich von dem religiösen Liberalismus unserer Zeit, von der modernen Neuen Theologie, völlig fern halten. Dies ist, offen gesagt, keine leichte Sache. Der herrschende Zeitgeist steht der Wahrheit Gottes feindlich gegenüber; der religiöse Liberalismus liegt sozusagen in der Luft.

Wie wichtig es ist, daß unsere Colleges die rechte biblische Glaubensstellung wahren, wird uns sofort klar, wenn wir bemerken, daß der Feind es hauptsächlich auf die kirchlichen Hochschulen abgesehen hat, und daß er mit seiner neuen, Christus und Gottes Wort leugnenden, Theologie die leitenden kirchlichen Schulen Amerikas bereits erobert und in Besitz genommen hat. Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß die größten Brutstätten des religiösen Liberalismus, die Hauptfestungen des Unglaubens, ja der größte Fluch für die christliche Kirche unseres Landes die kirchlichen Hochschulen, und Seminare sind, in denen die neue Theologie an die Stelle der alten Wahrheit des Evangeliums getreten ist.

Die Begründer dieser von der christlichen wahrheit gewichenen Schulen behauptet, ebenso wie die Begründer der mennonitischen Colleges behauptet haben, daß ihre Gemeinschaften kirchliche Hochschulen haben sollten, und das soll auch gar nicht in Abrede gestellt werden. Es will uns aber scheinen als hätten sie nicht immer mit der Tatsache gerechnet, daß großer Ernst und Entschiedenheit erforderlich ist, um dem ungläubigen Zeitgeist in solchen Schulen den Eingang zu verwehren. Man hielt es sozusagen für ausgeschlossen, daß diese Schulen von der christlichen Wahrheit abfallen könnten.

Das verantwortlichste Amt in der Gemeinde zu unserer Zeit, ist unseres Erachtens das Amt der College-Trustees, der kirchlichen Hochschul-Behörden. Es ist das verantwortlichste Amt, nicht weil die höhere Schulbildung die wichtigste Obliegenheit der christlichen Gemeinde ist (denn dies ist keineswegs der Fall), sondern weil den Gemeinschaften von Seite der Hochschulen und Seminare die größten Gefahren drohen, wie die Beispiele genugsam beweisen, die wir so vielfach vor Augen haben: Daß nämlich der moderne Unglaube durch die kirchlichen Colleges und Seminare in die Gemeinschaften eingedrungen ist.

Höchst traurige Zustände liegen auch unter den Mennoniten in Holland vor, dem einzigen Lande Europas, wo die mennonitische Gemeinschaft ein Prediger-Seminar hat. Auch hier hat der Unglaube durch den Einfluß des Seminars in den Gemeinden Fuß gefaßt und sich fast über die ganze Gemeinschaft ausgebreitet, so daß heute von über einhundert mennonitischen Predigern Hollands weniger als zwanzig sich zu der Gottheit Christi bekennen.

Unbegreiflich und fast unglaublich ist der Grad der Gleichgiltigkeit und Laßheit mancher Behörden oder Trustees, die für den richtigen Glaubensstand von kirchlichen Hochschulen verantwortlich sind. So ist uns im Osten ein Fall bekannt, wo in der theologischen Abteilung eines kirchlichen College ein Lehrbuch der Theologie als Textbuch benützt worden ist, welches nicht nur die Verbalinspiration der Schrift leugnet, sondern offen lehrt, die Bibel sei voller Irrtümer; es leugnet und bekämpft die christlichen Grundwahrheiten von der Erlösung und Versöhnung, sowie andere biblische Lehren. Dieses Buch ist in der besagten Hochschule mehrere Jahre benützt worden, ohne daß die Glieder der Behörde, unter deren Leitung die Schule steht, eine Ahnung davon hatten. Sie wußten offenbar von den wirklichen Zuständen in dieser Schule herzlich wenig. Sie ignorierten die furchtbare Verantwortung, die ihnen als der Behörde der Schule oblag, sonst wäre eine solche Unkenntnis der bestehenden Verhältnisse ihrerseits nicht möglich gewesen. Sie ignorierten die Tatsache, daß die betreffende Schule als eine kirchliche Anstalt angesehen wurde, hauptsächlich aus dem Grunde weil diese Männer die Verantwortung übernommen hatten dafür, daß sie durchaus für die Lehre und Grundsätze der betreffenden Denomination eintrete, und daß eine Vergiftung der jungen Leute durch Verkehrung und Leugnung von christlichen Lehren in einer solchen Anstalt ausgeschlossen sei.

Die höhere Schulbildung kann einer Gemeinschaft zum Segen sein, wenn sie wirklich auf christlichem Boden steht, wenn sie die Freundschaft der Welt nicht wünscht, und nicht sucht, vor der Welt etwas zu gelten, wenn sie sich nicht über Gottes Wort erhebt, kurz wenn sie nichts sein will, als eine demütige Dienstmagd des Herrn. Wenn sie eine solche Stellung einnimmt, dann wird sie nichts gemein haben mit dem Geist der modernen „Education", der sich selbst für so wichtig hält, daß er den heiligen Geist gleichsam von seiner Stelle verdrängen will und öffentlich behaupten darf, das Heil der Gemeinde sei an die Existenz der Colleges gebunden.

Kirchliche (mennonitische) Colleges und Seminare haben Existenzberechtigung nur insofern als sie mit aller Entschiedenheit eintreten für den alten christlichen Glaubensgrund von der Erlösung durch Christi Blut, von der Rettung des Sünders durch den Glauben an den Heiland auf Grund des unfehlbaren Wortes Gottes. Es genügt nicht, daß die Neue Theologie in unseren Schulen nicht gelehrt wird. Um unseren Gemeinden ein Segen sein zu können, ist es notwendig daß unsere Schulen einen entschiedenen Stand gegen die Neue Theologie einnehmen, einen Stand solcher Art, daß nicht nur wir als Mennoniten es wissen, sondern daß alle Welt (samt allen Vertretern der Neuen Theologie) es weiß: Die mennonitischen Hochschulen sind Bollwerke des alten Christenglaubens, des Glaubens, der unser höchster Schatz ist, des Glaubens ohne den die Gemeinde keine Existenzberechtigung hat.

H.

Wir verherrlichen Gott weit mehr dadurch, daß wir in trüben Stunden das Stehen behalten, als dadurch, daß wir in fröhlichen Stunden jubeln und lobsingen.

Rußland.

Slawgorod, Sibirien Rußland, den 9. März 1917. Lieber Editor! Seit mehr als zwei Jahren haben wir nicht die Rundschau und den Jugendfreund gelesen; bitte auf meine Adresse ein Exemplar Rundschau und Jugendfreund zu schicken und zu berichten, wie teuer sie kosten, das Geld folgt dann. Meine Adresse ist: Gerhard Enns, Station Slawgorod, Government Tomsk, Sibirien, Kw. 89,, M. S. (Leider werden die Blätter noch nicht in Rußland zugelassen. Editor.)

Ich möchte nun noch allen lieben Freunden und Bekannten in Amerika durch die Rundschau einen herzlichen Gruß senden. Da sind die lieben Freunde Johann Flaming und Daniel Unger in Hillsboro, Kansas; die lieben Geschwister Wilhelm Fr. Ewert, Wasco, California.

Wir wohnen seit August 1915 in Nowgorod (früher in Pawlodar, Semipal. Gebiet). Wir haben auf unsere Briefe die letzten zwei Jahre keine Antwort erhalten. Hoffentlich bekommen wir durch die 1. Rundschau Nachricht, wenn der Editor diese wenigen Zeilen aufnimmt. Besten Dank voraus!

Ob der l. Onkel Andr. Flamming, Hillsboro, Kansas, noch lebt? Bitte herzlich um Briefe von allen Freunden, zu adressieren an die gegebene Adresse! Nebst Gruß,

Agnes und G. Enns.

Orlow, Rußland, den 28. Februar 1917. Lieber Onkel und Tante samt Geschwistern, einen Gruß aus dem Norden und einen Wunsch guten Wohlergehens und der Gesundheit an Leib und Seele. Sie werden vielleicht staunen und sich nicht gleich zurecht finden, wer der Briefsteller ist; so will ich Ihnen zuhilfe kommen. Ich bin Anna Friesen, Tochter des Johann Friesen, der früher auf Sagradowka im Dorfe Nikolaifeld gewohnt. Ich bin bei Ihnen spazieren gewesen. Soviel ich weiß, sind Sie Papas Vetter. Julius und Aron die kenne ich, die auch bei uns gewesen, und sie werden mich auch kennen. Da muß noch in Ihrer Gegend ein Onkel Bernhard Friesen wohnen. Er ist meines Papas Bruder. Wenn Sie die Adresse uns schickten, würde ich Ihnen sehr dankbar sein. Sollte er nicht weit von Ihnen wohnen, schicken Sie ihm diesen Brief vielleicht auch zu. Bernhard Friesens Kinder sind vielleicht schon alle verheiratet. Die älteste von den Nichten kenne ich. Susanna hat, wie ich hörte, einen Hübert zum Manne. Katharina, Helena und Abraham weiß ich nicht; vielleicht können Sie uns Auskunft geben. Da wohnen auch noch Peter Neufelds. Die Tante Neufeld ist meines Papas Schwester. Da war Maria, meine Nichte, und Peter und Abraham, meine Vettern. Ich habe sie gut gekannt; sie wohnten auf Sagradowka in Halbstadt. Es würde uns freuen, wenn Sie uns könnten Auskunft geben über alle angeführten Personen. Besser wäre es noch, wenn Sie ihnen diesen Brief geben könnten. . Ich denke sie wohnen in Ihrer Gegend; aber was kennen wir von

Fortsetzung auf Seite 14.

Leichte und schwere Dinge.

Es ist leichter, hundert Dollar auszugeben, als fünf zu verdienen.

Es ist leichter, über einen Fehler, den ein anderer begangen, klug zu reden und zu tadeln, als selber die Sache besser zu machen.

Es ist leichter, andere an ihre Pflichten zu erinnern, als selber gewissenhaft Pflichten zu erfüllen.

Es ist leichter, anderen Steine in den Weg zu werfen, als ihnen die Steine aus dem Wege zu räumen.

Es ist leichter, dem Mitmenschen die Ehre zu nehmen, als wiederzugeben.

Es ist leichter, einzureißen, als zu bauen.

Es ist leichter, einen Armen mit einem mitleidigen Wort abzuspeisen, als mit einem Stück Brot.

Kurz: Herzlosigkeit, Maulheldentum, Unmenschlichkeit ist viel leichter als Tugend, Pflicht und Menschenliebe. Und mit dem Leichten halten es die meisten, mit dem Schweren nur wenige. — Die Ev. Zeitschrift.

Finanz-Bericht

der Mennoniten Missions- und Wohltätigkeitsbehörde.

March, 1917

General Fund

West Zion Cong. Alta.	$217.75
A Bro., Holtwood, Pa.	2.00
Freeport Cong., Ill.	45.00
A Bro., Broadway, Va.	25.00
East Union Cong., Ia.	36.14
Sugar Creek Cong., Ia.	40.55
Anna Bucher	.50
D. G. Roth	.90
A. E. Hostetter	1.75
Jacob Stauffer	.65
L. D. Ebersole	5.00
D. S. Garber	1.50
Pearl S. Hauck	1.00
Christian Bachman	1.75
West Union Cong., Ia.	43.49
Fulton Co., O., Cong.	80.00
Salem S. S., Alta.	29.15
Roanoke Quarterly Meeting	33.60
Lowe Estate	27.36
Quarterly Missionary Meeting West Liberty, O.	700.00
Primary Dept., Sterling S. S.	9.35
In His Name, Dalton, O.	5.00
A Bro., Wilmot, Ont.	100.00
A. H. Weaver and wife, Kinross, Ia.	50.00
Beech Cong., O.	27.00
S. C. Brunk	25.00
A Bro. and family, N. D.	65.00
Hopedale S. S., Ill.	53.50
A. R. Kurtz	5.00
David Heer	25.00
Quarterly Mission Meeting West Liberty, O.	125.00
Total	$652.00

Total $1307.44

India General

From Coalridge, Mont.	$ 5.65
Orrville Cong., O.	10.35
Sterling S. S., Ill.	12.51
Filer Cong., Idaho	16.45
East Fairview S. S., Nebr.	53.82
Pleasant Grove Cong. Ill.	10.02
Willow Springs Cong., Ill.	13.15
Belleville S. S., Pa.	15.00
Zion Cong., Oreg.	10.00
Bethel Mission S. S., Ore.	1.00
Schertz Bros., Walnut, Ill.	15.00
A Friend	1.00
Midway S. S., O.	10.05
Two Friends, Greenwood, Del.	2.00
Plum Creek S. S., Nebr.	21.15
Oak Grove and Pleasant Hill Congs.	35.00
Class Oak Grove S. S., O.	6.00
A. M. S. S., McVeytown, Pa.	10.00
From Souderton, Pa.	18.09
Belleville S. S., Pa.	14.85
Quarterly Mission Meeting West Liberty, O.	100.00
In His Name, Dalton, O.	3.00
Total	$384.09

Missionary Support (India)

In His Name, La Junta, Colo.	$ 8.00
Mrs. Daniel Roth	25.00
Joel J. Swartzendruber	50.00
Concord, Tenn.	20.00
Waldo Cong., Ill.	48.50
Schertz Bros., Walnut, Ill.	25.00

Native Workers Support

Spring Valley Cong., N. D.	$ 5.00
Doylestown S. S. Pa.	30.00
A Bro. and Sister, N. Lima, O.	30.00
Schertz Bros., Walnut, Ill.	15.00
Hopedale S. S., Ill.	60.00
A Bro. and Sister, Freeport	5.00
Total	$145.00

Bible Women Support

Sherman Swartz and wife	$ 2.00
Logan Co. Sewing Circle O.	4.00
Doylestown S. S., Pa.	18.00
Ora and Alta Miller	6.00
Old Sisters' Class Oak Grove S. S., Wayne Co., O.	2.00
J. C. Hostetter	3.00
Salem S. S., Wayne Co., O.	2.00
Old Sisters Class, Oak Grove Cong., Wayne Co., O.	2.00
M. L. and Elizabeth Troyer	2.00
H. C. Deffenbaugh	4.00
Total	$ 45.00

Missionary Children Support (India)

Schertz Bros., Walnut, Ill.	$ 10.00
Laura Suter's S. S. Class	12.00
Primary Dept., W. Union S., S., Ia.	7.32
Primary Dept. Oak Grove S. S., O.	4.07
Laura Hostetler	3.00
Belleville S. S., Pa., (Primary Dept.)	1.73
From Elverson, Pa.	2.00
West Fairview Cong. Nebr.	47.46
J. D. Reber	5.00
Total	$ 82.58

New Station (Ghatula) India

Workers from Plain Cong Pa.	$ 63.00

Widows and Orphans (India)

Salem S. S., Wayne Co., O.	$ 3.10

India Hospital

Emiline Brenneman	$ 50.00
Anna Brenneman	10.00
Total	$ 60.00

Personal

Birthday money Willow Springs S. S., for blind children (India)	$ 2.75

Mary Burkhard Support

Logan Co. Sewing Circle O.	$ 3.25

Chicago Missions

Willow Springs S. S. Ill.	$ 12.13
Union S. S., Ill.	42.91
Willow Springs S. S., Ill.	10.20
In His Name, Dalton, O.	2.00
Roanoke Cong., Ill.	59.95
Hannah Maknke	5.00
Cullom Cong., Ill.	85.00
Morrison Cong., Ill.	1.50
Washington Cong., Ill.,	2.00
East Bend Cong.	20.00
Joe Ramsyer	8.00
Jeremiah Ramsyer	2.00
J. D. Hershberger	2.50
Total	$253.19

Fort Wayne Mission

In His Name, Dalton, O.	$ 1.00
John Metho	2.00
Primary Class, Walnut Grove, O.	1.63
Total	$ 4.63

Fort Wayne Building Fund

John Y. King	$ 25.00

Canton Mission

Orrville Cong., O.	$ 8.73
In His Name, Dalton, O.	1.00
T. R. M. S.	2.00
Walnue Grove Y. P. B. M.	7.50
Young Men's Class, Oak Grove	5.00
Martin's Y. P. B. M.	6.62
J. Y. Smucker	6.00
A Sister	1.00
Oak Grove and Pleasant Hill	10.00
Total	$ 47.85

Canton Church Building

John S. Reihl	$ 5.00
Jacob Yoder, Columbiana	2.00
David Martin	10.00
Anna Snavely	10.00
Total	$ 27.00

Kansas City Missions

Matt. 6:3.	$ 5.00
S. W. Burkholder	5.00
B. F. Buchwalter	5.00
Crystal Springs Cong., Kans.	11.00
A. H. Weaver and wife	50.00
Abe Driver	1.00
S. Burkhart & friends	5.50
Visitors	1.00
Total	$ 83.50

Youngstown Mission

In His Name, Dalton, O.	$ 2.00
Joe Nissley	1.00
H. H. Stambaugh	200.00
John C. Wick	200.00
First Presbyterian S. S.	14.82
Memorial Presbyterian S. S.	10.00
Sunday Evening offerings	2.51
House income	169.75
Day nursery	27.40
Hand Work Dept.	.75
Manual Training Dept.	2.65
Rent	5.32
Total	$636.20

Toronto Mission

Dan Schlabach & wife	$ 3.00
Bro. J. Reesor	1.00
N. Martin	1.00
N. Burkholder	1.00
I. B. Snyder	2.50
J. Fretz	1.00
Total	$ 9.50

Lima Mission

Quarterly Mission Meeting West Liberty, O.	$ 75.00
In His Name, Dalton, O.	1.00
James Stalter	2.00
Sherman Swartz	1.00
Samuel Swartz	2.00
Andrew Brenneman	.50
Gabe Brunk	1.00
Eli Yoder	.50
Henry Smith	1.00
A Sister, Pa.	2.00
Myrtle Umble	1.00
Lizzie Stoltzfus	1.00
Nancy Umble	1.89
D. S. Yoder	1.00
L. J. Burkholder	.50
Noah Hunsberger	1.10
S. S. Collection	6.68
Sunday Evening Collection	26.07
Total	$125.24

Old People's Home

Schertz Bros., Walnut, Ill.	$ 5.00
A Sister in the Faith	1.00
D. C. Steiner	100.00
Lawrence Co., Pa., Cong.	30.00
Mahoning Co., O., Cong.	36.00
W. M. Society, Columbiana Co., O.	45.00
Special Support	143.75
Total	$360.75

Orphans' Home

Schertz Bros., Walnut, Ill.	$ 5.00
Primary Dept. Sterling S. S., Ill.	13.21
In His Name, Dalton, O.	5.00
Special Support	500.75
Farm Products	12.29
Interest	7.68
Anna M. Graybill	5.00
A Sister, Harrisonburg, Va.	2.00

Katie Hershberger 5.00
Martha Brenneman's S. S. Class 7.32
North Lima S. S., O. 5.90
Live Stock 73.60
Caroline Neidermeir 1.00
Sycamore Cong., Mo. 17.00
Catharine Stalter's S. S. Class 6.50
Caroline Lohrman 1.00
L. J. Burkholder 1.00

Total $669.25

Sanitarium

Hospital Fees $409.14
La Junta Citizens 177.85
Paul Hershey 2.50
Woodruff Endowment 14.00
Litwiller Endowment 10.00

Total $613.49

Child's Welfare Fund
(Dec. Jan. Feb. March)

Sister L. Longenecker $ 1.00
Springs Cong. 5.00
Aaron Kauffman 25.00
Cedar Creek Cong. 20.00
J. D. Yoder 5.00
Lena Bender 1.50
W. S. Landis 20.00
Joe C. Roth 8.25
McPherson Cong. 20.00
Protection Cong. 2.00
D. K. Conrad 7.00
S. English Cong., Ia. 10.00
Holbrook Sewing Circle 1.25
Bethel Cong. 1.75
Pearidge Cong. 2.20
Bethel Cong. 2.00
La Junta Cong. 1.20
A Friend 25.00
Mrs. E. Byler 5.00
Wm. & Ella Landis 10.00
Dan and Alta Wenger 5.00
Bro. Eicher 1.00
Hubbard, Oreg., Cong. 28.92
Zion Cong., Oreg. 8.36
Special Support 15.00
Ten Springer Children 11.15
Sugar Creek Cong., Ia. 16.00
A Friend 1.00
East Union Cong. 4.00
Harry R. Buchwalter 5.00
Spring City Cong. 30.00
S. A. Kuhns 2.80
Special Support 46.00

Total $347.38

Chicago Mission Building Fund

Waldo Cong., Ill. $280.00
Willow Springs Cong., Ill. 730.00
Sterling, Ill., Cong. 450.00
Metamora Cong., Ill. 1460.00
East Bend Cong., Ill. 100.00
Roanoke Cong. 65.00
Cullom Cong., Ill. 650.00
Hopedale Cong. 110.00
Peter Herstein 500.00

Total $4345.00

Armenia Sufferers

Christian Endeavor Society U. B. C. Justus, O. $ 5.50

South American Investment Fund

C. B. Smith $ 25.00

European Sufferers

Warwick River Cong., Va. $ 26.50

Belgian Sufferers

Charles Kolb $ 5.00

EASTERN MENNONITE BOARD OF MISSIONS AND CHARITIES

Chicago Missions

Mt. Joy, Pa., Y. P. B. M. $ 5.54
Girls Class, Mt. Joy S. S. 1.00

Total $ 6.54

India Mission (General)

Lizzie Eby $ 10.00
Salunga S. S. 23.50
Souderton Cong. & S. S. 23.20
Hanover Bible Class 10.00
Towamencin 5.65

Total $ 72.35

India Bible School

Mt. Joy, Pa. S. S. $ 9.25

India Orphans

H. E. Metzler $ 15.00

Personal

A Friend, Paradise $ 1.00

Total for month $104.14

CANADIAN TREASURER

India General

Enos Shantz $ 7.00
Jacob Woolner, Senior 10.00
M. C. Cressman 25.00

Total $ 42.00

Children's Support Fund (India)

Latchar S. S. $ 13.00

Bible Woman (India)

Hagey-Warner Y. P. M. $ 6.00

Toronto Mission

Snider Cong. $ 7.00
St. Jacobs Cong. 35.25
Wideman's S. S. 10.74
Weber Cong. 37.25
Enos Shantz 5.00

Total $ 95.24

Total for month $156.24

KANS.-NEBR. MISSION BOARD

Missionary Support

Missionary Support Band of Penna. S. S. $ 36.50
Protection Cong. 3.85
Roseland Cong. .10

Total $ 40.45

India Hospital

Protection Cong. $ .25
Roseland Cong. .50

Total $ .75

India Mission General

Pleasant Valley S. S. $ 8.83
La Junta S. S. 22.31
Hesston Cong. 19.39
Pleasant Valley Cong. 3.40
Catlin Cong. 7.50
Protection Cong. 3.00
Spring Valley Cong. 31.10
West Liberty Cong. 5.00
East Holbrook Cong. 10.00
Roseland Cong. .75

Total $111.28

South American Mission

Roseland Cong. $ .10

Chicago Missions

Catlin Cong. $ 3.00
Protection Cong. .25
La Junta Cong. 1.50

Total $ 4.75

Old People's Home

Pleasant Valley Cong. $ .50
Catlin Cong. 2.50
Roseland Cong. .25

Total $3.25

Orphans' Home

Pleasant Valley Cong. $ .10
Catlin Cong. 1.50
Roseland Cong. .35

Total $ 1.95

Kansas City Missions

Penna Cong. $ 4.00
Pleasant Valley Cong. 2.25
Catlin Cong. 3.50
Protection Cong. 2.75
La Junta Cong. 5.00
West Liberty Cong. 6.00
Roseland Cong. 1.75

Total $ 25.25

Children's Welfare Fund

Pleasant Valley S. S. $ 1.00
Pleasant Valley Cong. 1.00
Protection Cong. 1.75
La Junta Cong. 5.00
Roseland Cong. .60

Total $ 9.35

La Junta Sanitarium

La Junta Cong. $ 5.00
West Liberty Cong. 5.00
Roseland Cong. .25

Total $ 10.25

Evangelizing

Pleasant Valley Cong. $ .45
La Junta Cong. $ 1.00
East Holbrook Cong. 25.82

Total $ 27.27

Home Support Fund

Roseland Cong. $ .25

S. S. Field Worker

Roseland Cong. $ .50

General Fund

La Junta Cong. $ 9.50
Refund J. B. Brunk 7.20
Roseland Cong. 5.35
Pleasant Valley Cong. 2.30
Catlin Cong. 1.15
Protection Cong. 1.00

Total $ 26.50

Total for month $261.90

IND.-MICH. MENNONITE MISSION BOARD

India Mission General

Holdeman Cong. $ 1.00
Howard-Miami Cong. 13.17
A Bro., Shore Cong. 5.00
Yellow Creek Cong. 16.50

Total $ 35.67

India Missionary Support

A Bro. and Sister, Salem $ 15.06
Goshen Y. W. C. A. 30.00
Goshen Y. M. C. A. 50.00

Total $ 95.06

India Native Workers' Support

Fort Wayne Cong. $ 8.35
C. A. Shantz and wife 5.00
Men's Bible Class, Nappanee West 10.00

Total $ 23.35

India Bible Women Support

Rutheans Elkhart S. S. $ 3.00
Helping Hand Class Elkhart S. S. 2.00
Willing Workers' Class Elkhart 2.00
Clinton Frame S. S. 2.00
John O. Martin, Olive 24.00
Class No. 9, Olive S. S. 2.00
Holdeman S. S. 6.00

Total $ 40.00

Ft. Wayne Mission Workers Home

Barker Street Cong. $ 7.45
Fairview Cong., and Bible Reading 9.08

Total $ 16.53

Chicago Missions

A. R. Miller $ 1.00
Holdeman Cong. .35

Total $ 1.35

Old People's Home

Holdeman Cong. $ 3.00

Rural Missions

Harvey Friesner $ 5.00
David Ingold 5.00
Barker Street Cong. 1.00

Total $ 11.00

District Board Home

Holdeman Cong. $ 1.00
Middlebury Cong. 17.02
Elkhart Cong. 12.08

Total $ 30.10

Literature Fund

Holdeman Cong. $ .50

Secretary Support Fund

Nappanee N. Cong. $ 18.83
Middlebury Cong. 17.01
Oak Grove Cong. 10.55
Salem Cong. and S. S. 26.81
Levi Mann 1.00

Total $ 74.20

Literature

Holdeman Cong. $ .50

General Fund

Holdeman Cong. $ 20.87
Forks Cong. 12.50
Bowne Cong. 13.00
Clinton Frame Cong. 27.91

Total $ 74.28

Total for month $454.13

MO.-IA. MISSION BOARD

District Board Funds

Liberty Cong. $ 5.85
White Hall Cong. 1.82
Coalridge Cong. 16.92
Mt. Zion Cong. 6.50

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von Seite 11.

Amerika, wie groß die Gegend ist. Da wohnen auch Welken von Karpow von Sagradowka. Grüßen Sie die jungen Abraham Welken. Uebrigens werden sie jetzt auch nicht mehr jung sein. Dieselben sind unsere Nachbarn gewesen bei Peter Schierlings, welche meine Pflegeeltern waren.

Ja, die Jahre eilen dahin. Ehe wir es uns versehen, sind wir alt und grau. Ich bin jetzt 45 Jahre, und mein Mann, Isaak Löwen, ist 51. Kinder gehabt 13, wovon sechs am Leben sind. Die übrigen sind uns vorangegangen. Wir wohnen hier in Sibirien jetzt das neunte Jahr. Es ist eine schwere Ansiedlung und will keinen Anfang geben zum Vorwärtskommen. Man sträubt sich gegen den gänzlichen Ruin. Wenn uns jetzt noch Hilfe käme, wären wir noch zu helfen. Entblößt von allen Mitteln stehen wir bald da — durch schwache Ernten, niedrige Preise und Erfrieren der Frucht auf dem Felde; vor zwei Jahren Krankheit, die Arbeiter gestorben — alles hat sich vereinigt, uns zu dem zu machen, was wir jetzt sind, nämlich arm. Der älteste Sohn, 19 Jahre alt, ist auch schon weg als Sanitär. Gott möchte geben, daß der Krieg bald ein Ende hätte. Jetzt haben wir noch vier Kinder zuhause. Anna hat sich verheiratet. Ihr Mann ist auch als Sanitär eingezogen.

Vielleicht hat Gott Sie ausersehen, unsere Not helfen zu lindern. Es sind vielleicht noch mehr mitleidige Herzen da außer denen, die ich angeführt habe. Ich bitte herzlich darum. Hier wird viel Not gestillt von dort aus. Wir säen hier erst den 20. April. Saatgetreide haben wir nicht. Der Weizen kostet zwei Rubel das Pud. Wie wir noch sollen durchkommen, wissen wir nicht. Da fiel ich auf den Gedanken, an Sie zu appellieren; ich kam zufällig zu Ihrer Adresse.

Wir haben hier von der Regierung Land bekommen, 50 Desjatinen auf die „Wirtschaft". Es ist auch gutes Land; aber der Winter ist lang, und im Sommer ist beinahe nicht so viel zusammenzubringen, daß der lange Winter es nicht alles verzehrt. Vor drei Jahren war der Preis 15 bis 20 Kop. das Pud. Die Produkte sind jetzt ebenfalls teuer.

In der Hoffnung, daß sich dort mitleidige Herzen finden werden, um beizusteuern, unsere Not zu lindern, will ich denn mit einem Gruß an Sie und alle werten Freunde aufhören. Gebe Gott, daß unser Ruf nicht vergebens ist! Ich danke Ihnen im voraus.

Mein Papa lebt auch noch. Sie wohnen in der Molotschnaer Kolonie. Ich habe ihn schon neun Jahre nicht gesehen. Wir sind hier vier Geschwister. Hier folgt unsere Adresse: Isaak Is. Löwen (russisch: Lewen) Dorf Orlow, Orlowsk. Wolost, Postabteilung Snamenka, Barnaul, Tomsk, Sib., Russia. Mit Gruß,

Isaak und Anna Loewen.

Anmerkung des Einsenders: Aron Friesens, an die der Brief geschrieben ist, sind meine Eltern. Dieselben sind aber schon lange tot, und weil wir die Adressen der in dem Briefe erwähnten Freunde nicht wissen, bitten wir den Editor, den Brief in der Rundschau zu veröffentlichen. Grüßend,

Bernhard A. Friesen,
Rosthern, Sask., Canada.

Große Ausgaben.

Das Fiscaljahr 1917 wird eine größere Regierungsausgabe zeigen als irgend ein anderes Jahr seit dem Bestehen der Nation.

Die Ausgaben werden beinahe eine Billionen Dollars höher sein als 1916. Bis zum 1. Juni beliefen sich die Gesammtausgaben auf $1,600,779,00; am selben Tage 1916 betrugen die Ausgaben für dieselbe Periode (11 Monate) $692,418,000.

Die außergewöhnlichen Ausgaben infolge des Ankaufs der Virgin Islands (Dänisch Westindien), der Einführung der Bundes-Landbanken und der ausländischen Darlehen belaufen sich auf $659,976,000; die ausländische Darlehen betragen $697,500,000. Die außerordentlichen Ausgaben betrugen letztes Jahr nur $17,671,000. Die gewöhnlichen Regierungsausgaben (für Regierungs-, Flotten- und Militärzwecke) belaufen sich dieses Jahr auf $899,024,000, gegen $654,994,000 in 1916.

Soweit nahm die Regierung $1,584,764,000 ein; im vorigen Jahr wurden in derselben Periode $665,241,000 eingenommen.

Erzählung.

Lux Crucis.

Fortsetzung.

„Man sollte ihm das Leben schenken, meine ich," sagte Tigellinus immer noch zögernd. „Aber — du bist müde. Heute abend feiern wir ein Fest, da mag der Mann vor dich treten. Vielleicht hören wir ihm dann mit Interesse zu, vielleicht macht es uns auch Spaß, über die Christen etwas Näheres zu erfahren."

„Nein," sagte Nero lächelnd, indem er sich erhob. „Für das Fest haben wir bessere Unterhaltung. Der Mann kann gehen."

Der Kaiser winkte mit dem Zepter, und die große Versammlung löste sich auf. Weit öffneten die Sklaven alle Tore, und die Menge verlief sich, wie sich die zurückflutenden Wellen vom Ufer zurückziehen. Als das Volk in den kaiserlichen Gärten verschwunden war, reichte Nero Poppäa seine Hand und half ihr, von dem Throne herabzusteigen.

Fabian und Brabano eilten ins Vorzimmer, wohin Julius den Paulus geführt hatte, um ihn, gemäß dem Urteil des Kaisers, freizugeben. Beide wollten ihm zu seiner Rettung Glück wünschen, obgleich Fabian immer noch irgend welche Ränke des Tigellinus fürchtete, und Brabano wollte gleich eine baldige Zusammenkunft mit Paulus auszumachen. Der Apostel begrüßte die beiden Männer freundlich, schien aber durch die Ereignisse des Tages durchaus nicht erregt zu sein. Wie er Fabian schon gesagt hatte, war für ihn nach seiner langen Gefangenschaft bei Felix und der darauffolgenden Verhandlung vor Festus und neben all seinen vielen andern Erlebnissen selbst dieses Erscheinen vor dem fürchterlichen Richterstuhl des Kaisers nur ein weiteres Kapitel in seinem ereignisreichen Leben. Gerne willigte Paulus ein, mit Brabano wieder zusammenzukommen; er beschrieb ihm die Lage seines Geschäfts in der Subura und versprach, sich in dem Palast einzufinden, sobald ihn eine Botschaft dahin rufe. Als aber Brabano den Wunsch aussprach, auch Petrus zu treffen, zögerte der Apostel. Für sich selbst fürchtete er nichts, aber seinen ehrwürdigen Freund wollte er keiner Gefahr aussetzen. Während seines Wartens unter der Obhut des Hauptmanns hatte er vorhin die Jubel erweckende Kundgebung des Präfekten mit angehört und kannte deshalb das vielen seiner Brüder drohende Schicksal. Wohl wußte er, wie er selbst, so stand auch Petrus in Gottes Hand, aber Paulus wußte auch, daß es seine und des großen Jüngers Pflicht war, sich nicht mutwillig in Gefahr zu begeben, um so lange wie möglich die Botschaft verkünden zu können, die der Herr ihnen anvertraut hatte. Brabano bemerkte das Zögern des Apostels und drang nicht weiter in ihn; doch sagte ihm Paulus schließlich, nach ihrer nächsten Zusammenkunft lasse sich vielleicht auch eine Begegnung mit Petrus ermöglichen, wenn dieser damit einverstanden sei, aber in den Palast werde der Jünger wohl kaum kommen. Die Begegnung müßte bei einer Versammlung der Christen stattfinden, der Brabano beiwohnen könne, vorausgesetzt, daß er keine Soldaten mitbringe.

Nachdem der Arzt diesem Vorschlag zugestimmt hatte, verabschiedete er sich von dem Apostel und lud Fabian ein, mit ihm in seine Wohnung zu kommen und dort bis zur Zeit des Banketts zu bleiben.

Fabian sehnte sich sehr, Myrrha zu sehen. Nicht ein einziger Augenblick war ihm vergönnt gewesen, in dem er ihr die Hand drücken oder ihr in die Augen hätte schauen können, seit sie ihm mit solch lieblicher, hinreißender Schlichtheit ihre Liebe gestanden hatte. Am vergangenen Abend, gleich nachdem er Berenikes Wohnung verlassen hatte, war er in das Haus seines Oheims geeilt, aber Lucius, Fulvia und die Mädchen waren in Begleitung des jungen Briten und des Volgus ausgegangen gewesen. Bis Mitternacht hatte der Tribun auf sie gewartet, aber sie waren nicht heimgekommen. Gar zu gerne wäre er frühmorgens wieder hingegangen, doch die Vorbereitungen für seine Pflichten bei Hofe nahmen den Liebenden in Anspruch, und er mußte damit begnügen, das geliebte Antlitz flüchtig in der die Kaiserin umgebenden Menge zu sehen. Jetzt drängte es ihn, an Myrrhas Seite zu eilen, aber der Gedanke an ihre Umgebung hielt ihn zurück; er fürchtete, nicht fähig zu sein, seine heißen Gefühle zu unterdrücken, und wußte auch nicht, ob seine Gegenwart das junge Mädchen nicht in Verlegenheit bringen würde. Zudem fiel ihm ein, daß Myrrha und Valentina sich für das Fest, zu dem Lucius und die Seinen befohlen waren, ankleiden mußten.

Von Paulus hätte der junge Römer erfahren können, wo sein Oheim und seine Braut den gestrigen Abend zugebracht hatten; aber der Gedanke lag Fabian zu fern, Lucius könne aus eigenem Antrieb oder auch auf die Bitte anderer einer Versammlung der Christen beigewohnt haben, die zu verfolgen bis vor wenig Tagen seine Pflicht gewesen war. Die Worte des Apostels waren jedoch dem alten Manne tief ins Herz gedrungen, und Fulvia hatte nicht nachgelassen, bis ihr Gatte diesen Glauben der Hoffnung, dieses Evangelium der Erlösung näher kennengelernt und ihren Bitten, sich mehr damit zu beschäftigen, nachgegeben hatte. Fulvia war nämlich schon früher durch Gerüchte, durch Aeußerungen ihrer Sklaven, durch Reden des Zekiah, und zuletzt noch durch den jungen Briten auf dieses Evangelium aufmerksam gemacht worden, das Vergeben, Barmherzigkeit, Liebe und all die Tugenden lehrt, die mit dem innersten Wesen einer guten Frau so gänzlich übereinstimmen. Myrrha hätte gerne auf Fabian, von dessen Kommen sie überzeugt war, gewartet, aber Valentina war voll Ungeduld; das Abenteuer lockte sie und — Ethelred und Volgus sollten die Führer sein. Daß Fabian bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt hatte, seinem Oheim von ihrem Glück zu erzählen, wußte Myrrha, und sie selbst wollte niemand vorher zum Vertrauen des Geheimnisses, das ihr Herz mit Wonne erfüllte, machen; daher ging sie stillschweigend mit den andern in die Versammlung.

Der Palast Neros, seine breite Vorderseite der Via Sacra zugekehrt, lag auf dem nordöstlichen Teile des Palatin. Hinter dem Palast dehnten sich die großen Gärten aus und zogen sich an einem sanft abfallenden Hügel hin, an dessen Fuß ein wundervoller, dem Apollo geweihter Tempel stand. Von Brabanos Wohnung im südwestlichen Teil, einem abgesonderten Bau, den Nero erst vor kurzem für den Leibarzt hatte errichten lassen, sah man über die Gärten und eine hohe Mauer hinweg auf die angrenzende Straße. Von den oberen Fenstern konnte man über den nahen Bäumen unten im Tal die Bronzeadler auf den Mauern

des Zirkus Maximus und nach Südwesten, ganz in der Ferne, ein Stück des Tiber sehen.

Eine Beute seiner verwirrten Gedanken, stand Fabian an einem Fenster dieser Wohnung, und als die Nacht ihren dunklen Schleier über das Laubwerk der Gärten, die Stadt und die majestätischen Mauern und Zinnen um ihn her ausbreitete, sah er an den weißen Wegen die Lichter wie Leuchtkäfer aufleuchten. Wohlriechende Fackeln umgaben die vielen Springbrunnen, und in den rieselnden Bächlein spiegelten sich die an den Blumengewinden aufgehängten Lampen. Große, mit Oel getränkte Holzstöße wurden oben auf den Türmen an den verschiedenen Eingängen des Parks angezündet, und Sklaven, die beständig das Brennmaterial an Stricken hinaufzogen, unterhielten diese Feuer, deren blendender Schein die umliegenden Straßen und die ganze Umgebung fast taghell erleuchtete.

In den Nebenstraßen der Nachbarschaft hatte sich eine Menge von Wagen und Sänften angesammelt, und die schwatzenden und streitenden Sklaven bildeten hier ein anscheinend unentwirrbares Durcheinander; aber Soldatenabteilungen wiesen jedem seinen Platz an und wachten sorgfältig darüber, daß die Ruhe des kaiserlichen Epikuräers nicht gestört wurde. Der Gäste waren es sehr viele; die vornehmsten und auserlesensten Patrizier hatten sich eingefunden, die Gastfreundschaft Neros zu genießen. Und das abendliche Fest überbot an Pracht noch das des Tages. In den großen Gemächern und weiten Hallen des Palastes waren Tafeln gedeckt, für die Gäste von weniger hohem Stand und Rang standen Tische unter den Bäumen im Garten.

Nero selbst speiste im Hauptsaal, wo in der Mitte, auf der großen, glänzend weißen obersten Fläche einer Art marmorner Pyramide der kaiserliche Tisch gedeckt war. Die mit Kissen belegten unteren Stufen dieser Pyramide dienten als Sitze zu den davorstehenden Tafeln. Alles war wundervoll mit Blumen geschmückt. Weiche Ruhelager standen umher, auf denen die Gäste während der Mahlzeit sich bequem zurücklegen konnten. Auf den Tischen war jede Sorte Wein, die überhaupt gekeltert wurde, jede Art von Fleisch, Fisch, Früchte und Süßigkeiten zu finden; kunstreich geformte Kuchen wurden hereingetragen, teils dampfend heiß aus den Küchenofen, teils auf großen goldenen Schalen in Schnee gebettet, der von den Gipfeln des Apennins geholt worden war.

Fortsetzung folgt.